

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen: Illust. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich). — Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabkommen und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Spier in Elbing.

Nr. 142.

Elbing, Dienstag

20. Juni 1893.

45. Jahrg.

Der Sieger jubelt.

Der ungeahnte Sieg des konservativ-agrarischen Herrn v. Puttkamer in unserm Wahlkreise hat unsere Konservativen zu hellem Jubel begeistert. Und sie haben ein Recht, zu jubeln. Die Wahl hat gezeigt, daß trotz der auf das Jahr 1887 folgenden Periode die Wähler noch nicht klüger geworden sind. Möge sich das an ihnen nicht rächen!

Doch nicht allein über ihren Sieg jubeln die konservativen Gegner; sie jubeln namentlich über die Niederlage der freisinnigen Volkspartei und mit einer unbeschreiblichen inneren Freude registrierten sie den Rückgang der freisinnigen Stimmen. Die freisinnige Partei hat hier allerdings eine Niederlage erlitten, dank dem Vorgehen der Nationalliberalen. Wir wollen heute weiter nicht untersuchen, welche Ursachen die Niederlage wohl sonst noch haben könne; die langjährige Unthätigkeit der Liberalen, die völlige Abgeschlossenheit vom platten Lande, der Glaube, daß unsere Stadt nach Annahme der Militärvorlage mit einem Bataillon Soldaten bedacht werde und endlich die traurigen Wahl-Machinationen der Konservativen, das sind Momente, die wohl in erster Reihe hierbei mitsprechen könnten. Doch lassen wir das! Wollten wir uns auch noch so viel Mühe geben, den Schlag, der die freisinnige Partei getroffen hat, abzuschwächen, an der Thatfache, daß er sie getroffen hat, könnten wir darum doch nichts ändern.

Wichtiger ist für uns, daß wir aus der Niederlage die richtige Lehre, die richtigen Schlüsse ziehen. Wir dürfen keineswegs verzagen! Wer jetzt, nachdem die Partei die Schlappe erhalten hat, entmutigt die Finte in's Korn wirft, der versündigt sich an der freisinnigen Sache und schließlich an sich selbst. Im Gegentheil muß diese Niederlage ein Ansporn sein, die nächsten fünf Jahre zu einer angestrengten erspriesslichen Arbeit zu nutzen, um Elbing wieder zu dem Rufe zu verhelfen, den ein Berliner Journalist ihm vor kurzem noch — doch gänzlich mit Unrecht — beilegte.

Keine Niederlage im politischen Leben ist so zerschmetternd, als daß der Unterlegene sich nicht wieder erholen könnte, besonders dann nicht, wenn der Unterlegende um eine gerechte Sache kämpft.

Nicht das erste Mal hat die Reaktion über eine Niederlage des Fortschritts gejubelt. An den liberalen Männern liegt es jetzt, dafür zu sorgen, daß es diesmal das letzte Mal sei. Die Zeit nach 1887 steht noch lebhaft vor aller Augen. Dem grenzenlosen der Jubel, damals der Niederlage des entschiedenen Freisinn folgte, ist gar bald der Regenjammer gefolgt. Die 1887 „vernichtete“ liberale Partei ging 1890 wieder glänzend rehabilitirt

aus dem Wahlkampf hervor, freilich erst nachdem das Volk am eigenen Leibe erfahren hatte, daß es drei Jahre vorher in der Wahl seiner Abgeordneten nicht vorsichtig war. Was spricht dafür, daß wir dieses Schauspiel nicht gar bald wieder erleben können, wenn wir unsere Schuldigkeit thun?

Fünf Jahre ist eine lange Zeit und es kann viel geschaffen werden, wenn wir fleißig bei der Sache sind. Und darum jetzt frisch und munter an die Arbeit. Es gilt die Scharte wieder auszuweisen, die dieser Wahlkampf uns zugesügt hat! Ein Blick auf die Wahlergebnisse der ländlichen Ortschaften muß uns überzeugen, daß der Boden den liberalen Ideen günstig ist, er muß nur gut bearbeitet werden. Material hierzu wird leider der nächste Reichstag genügend liefern! Darum auf zu neuem Kämpfen und zu neuem Siegen!

Politische Tagesübersicht.

— 19. Juni.

Bei der großen Zahl der Stichwahlen ist es von Bedeutung, welche Haltung die einzelnen Parteien dabei zu beobachten gedenken. Man darf allerdings bei solchen Wahlen, wie sie von Seiten der Parteileitungen gegeben werden, nicht vergessen, daß sich die Wähler nur zum Theil danach zu richten pflegen und vielfach bei Stichwahlen ihre eigenen Wege gehen. Die „Frei. Ztg.“ schreibt:

„Für das Verhalten bei den Stichwahlen werden seitens der freisinnigen Volkspartei allgemeine Regeln und Grundsätze diesmal ebenfalls wenig aufgestellt werden, wie dies früher seitens der freisinnigen Partei und der Fortschrittspartei geschehen ist. Es wird für jeden einzelnen Fall nach den besonderen Umständen zu entscheiden sein im Einvernehmen der lokalen Parteileitung mit der Zentralleitung.“

Die „Germ.“ schreibt:

„Betreffs der Stichwahlen, die jetzt bis zum 24. Juni, dem Wahltag, vorbereitet werden müssen, werden hoffentlich alle Zentrumsmitglieder in Stichwahlkreisen noch einmal ihre volle Schuldigkeit thun. In Stichwahlkreisen, in denen das Zentrum selbst nicht theilnimmt, ist, muß nach der Rücksicht verfahren werden, daß die Zentrumsziele möglichst erreicht werden, d. h. bei diesen Wahlen in erster Linie der Sturz der Militärvorlage, und daß ferner das Zentrum das Zünglein in der Wage im Parlament bleibt. Bei dem ungünstigen Stande der Wahl für die Vorkonservativen (insbesondere die freisinnige Volkspartei) erfordern beide Rücksichten die Unterstützung Vorkonservativer in der Stichwahl gegen die andere Partei, es sei denn, die Person des linksliberalen Kandidaten mache das unmöglich, Mittelparteiler, d. h. Nationalliberale und Freikonservervative, und die Sozialdemokraten können unter keinen Umständen unterstützt werden, und wo also diese unter sich zur Stichwahl stehen, müssen sie allein gelassen werden und die Zentrumsmitglieder sich der Stimmen enthalten. Konservativtöne können, wenn die Person nicht als besonderer Kulturkämpfer, Zentrumsfeind u. dgl. bekannt ist, da

unterstützt werden, wo ihr Gegner zweifellos das größere Uebel ist. So ist die richtige Zentrumsparole für die Stichwahlen!“

Die „Kreuzztg.“ schreibt:

„Den sogenannten Ordnungsparteien kann es unter den jetzigen Verhältnissen ziemlich gleichgültig sein, ob ein Sozialdemokrat oder ein richtiger Volksparteiler mehr in den Reichstag gelangt. Sie werden daher nicht geneigt sein, die „freisinnige Volkspartei“ bei den Stichwahlen gegen sozialdemokratische Kandidaten zu unterstützen, wenn Richter ihnen nicht bindende Erklärungen abgibt, daß seine politischen Freunde in allen Fällen, wo Sozialdemokraten in Frage kommen, Reziprozität üben werden. Die Konservativen möchten wir wenigstens hiermit ausdrücklich aufgefordert haben, überall in Stichwahlen zwischen Volksparteilern und Sozialdemokraten sich der Wahl zu enthalten, wenn eine solche Erklärung nicht offiziell und in bündiger Form abgegeben wird.“

Die „Nat.-Ztg.“ rückt in erste Linie den Grundsatz, Gegner der Militärvorlage, aus dem Reichstage fern zu halten. Trotzdem hofft sie, bei Stichwahlen zwischen Sozialdemokraten und Anhängern der Militärvorlage auf Unterstützung von Seiten der Freisinnigen und des Zentrums. Andernfalls droht sie:

„Sollten aber Anzeichen dafür hervortreten, daß insbesondere von Seiten der Parteileitungen der freisinnigen Volkspartei oder des Zentrums, auf ein anderes Verhalten hingewirkt würde, so würde es allerdings schon die politische Selbstachtung verbieten, unfernerseits einen freisinnigen oder liberalen Gegner der Militärvorlage für besser zu erachten, als einen sozialdemokratischen.“

Noch weiter geht der „Hamb. Korresp.“. Er empfiehlt im allgemeinen die Unterstützung der Volkspartei gegen die Sozialdemokraten, er will aber zu Ungunsten von Männern, wie Virchow und Eugen Richter eine Ausnahme machen. Richter bilde für den glücklichen Verlauf der Militärvorlage ein größeres Hindernis als eine sozialdemokratische Null. Der „Borcn.“ endlich giebt folgende Verhaltensmaßregeln:

„Der Berliner Parteitag hat insofern Stellung zur Frage der Stichwahlen zwischen gegnerischen Kandidaten genommen, als er sich gegen die absolute und prinzipielle Wahlenthaltung aussprach. Unmittelbar vor der Auflösung des Reichstags beschäftigte die sozialdemokratische Fraktion nebst dem Parteivorstand sich mit dieser Frage, und einstimmig wurde dahin entschieden, unteren Genossen zu empfehlen, daß sie, wo das Interesse der Partei es erfordert, sich an den Stichwahlen zwischen gegnerischen Kandidaten theilnehmen; jedoch nur dann, wenn der gegnerische Kandidat, der um unsere Stimmen wirbt, sich in klaren, nicht mißzubedeutenden Worten verpflichtet, falls er gewählt wird, im Reichstag rückhaltlos entgegenzutreten: 1) jeder Vermehrung des stehenden Heeres über den gegenwärtigen Präsenzstand hinaus; 2) jeder Vermehrung der Steuerlast; 3) jeder Beschränkung der Volksrechte, namentlich jedem Angriff auf das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht. Wer sich diesen Mindestbedingungen nicht unterwirft, kann keine sozialdemokratische Stimme erhalten. Und die Ehre und das Interesse der Partei gebieten unseren Genossen, in allen denjenigen Fällen, wo unsere Bedingungen nicht klipp und klar angenommen werden,

sich der Wahl zu enthalten, und mit allem Nachdruck für Wahlenthaltung thätig zu sein. Das Prinzip der Partei darf in keinem Falle örtlichen oder persönlichen Rücksichten geopfert werden.“

Ein neuer Staatsbankrott ist in Sicht. Griechenland kann den Zinscoupon für Juli nicht einlösen. Die Nationalbank für Deutschland hat auf ihre Proteste betreffs eines Arrangements wegen Einlösung der Coupons der Sproc. Griechischen Goldanleihe von 1891 (Piraens = Larissa), der Sproc. 1881-84er und der Sproc. Griechischen Monopolanleihe nachfolgende Depesche aus Athen empfangen:

Die Regierung trat ihr Amt unmittelbar nach dem Abbruch der Verhandlungen bezüglich einer neuen Anleihe in London und unmittelbar vor großen Coupons-Zahlungsfälligkeiten an. Sie befand sich in der Unmöglichkeit, diesen Verpflichtungen des Staates durch Baarzahlung nachzukommen, fürchtend eine finanzielle Zerrüttung im Lande, deren Folgen vollständig unberechenbar. Die Regierung beschloß, die Coupons der Anleihen von 1881, 1884, 1889 und 1890 vom 15. Juni 1893 bis 1895 mittelst Obligationen einer 5 pCt. fündung loan im Betrage von 100,000,000 Francs zu bezahlen, welche durch Hambro in London emittirt wird. Die fundierte Anleihe ist durch solche Garantien gesichert, daß die Inhaber der alten Obligationen kaum verletzt werden durch die Maßregeln, welche die Regierung zu ergreifen gezwungen war. Die Regierung hofft noch immer, die Baarzahlungen im Laufe des Jahres 1894 wieder aufnehmen zu können. Der Coupon der Monopolanleihe wird am Fälligkeitstermin baar eingelöst.

Zur neuen Emission, die in London geplant wird, schreibt man der „B. Z.“:

Es ist der griechischen Regierung, welche bekanntlich die Zinsen ihrer älteren Anleihen nicht bezahlen kann, gelungen, in London ein Bankhaus zu finden, welches eine neue griechische Anleihe an den Geldmarkt bringen will. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß der Versuch gemacht wird, für diese neue Anleihe auch in Deutschland Abnehmer zu finden, so halten wir es für geboten, dringend vor dem Ankauf solcher Papiere, mögen sie auch noch so billig und zu noch so verlockendem Zinsfuß angeboten werden, zu warnen. Es genügt ein Blick in die Bedingungen des Anleihe-Vertrags, um diese Warnung zu rechtfertigen. Die Anleihe soll sich auf vier Millionen Pfund Sterling (= 100 Millionen Francs) belaufen, mit 5 pCt. verzinst und mit $\frac{1}{2}$ pCt. jährlich amortisirt werden. Es sind also zur Innehaltung dieser Verpflichtungen jährlich 5½ Millionen Francs erforderlich — zur Sicherstellung dieser Verpflichtung sollen nun aber Staatsrenten dienen, welche im Ganzen 765,000 Francs jährlich bringen. Ganz abgesehen von der Frage, ob denn künftighin diese Einkünfte auch zu dem genannten Zwecke verwendet werden, fehlen doch nach Adam Riese noch immer 4,735,000 Francs, für deren Aufbringung das Londoner Bankhaus, welches die Anleihe an den Markt bringt, sich schwerlich verpflichten wird. Also: Taschen zu!

Hypnotische Experimente.

Höchst merkwürdige, hypnotische Experimente hat der Professor der Psychiatrie, Herr Hofrath Freiherr v. Krafft-Ebing, jüngst in seinem Hörsaal vor einer Versammlung des Vereins für Psychiatrie und Neurologie in Wien vorgenommen. Es waren dies die ersten derartigen Experimente, die in diesem Hörsaal stattgefunden haben. Da sie von einer so hervorragenden wissenschaftlichen Autorität vor einem durchaus sachmännischen und kompetenten Publikum vorgenommen wurden, lassen wir nachstehend den der „Neuen Freien Presse“ zugewandenen Bericht folgen. Voraussichtlich werden diese Versuche auch weitere Kreise des gebildeten Publikums in hohem Grade interessieren, und es wird sich daran eine Diskussion knüpfen, durch welche wohl jene Klärung erlangt werden dürfte, deren der Vorgang gegenwärtig noch entbehrt. Der Bericht über die Experimente lautet: Hofrath Freiherr v. Krafft-Ebing hielt, bevor er zur Vornahme der Experimente selbst schritt, an die versammelten Mitglieder des Vereins für Psychiatrie und Neurologie, unter denen sich auch der Direktor der niederösterreichischen Landes- Irrenanstalt, Regierungsrath Dr. Moriz Gauster, befand, eine einleitende Ansprache, in der er ungefähr Folgendes aussprach: Er werde der Versammlung Experimente von höchstem psychologischen Interesse vorführen, bei denen es sich darum handle, ob es durch künstliche Einwirkung möglich sei, eine Person in einen beliebigen Zeitabschnitt ihres Lebens zurückzuführen — eine Leistung, die Erstaunen erregen müßte. Entweder sei dasjenige, was die Versammlung sehen werde, die größte Komödie oder aber ein Griff in das unbewußte Leben. Im letzteren Falle wäre durch diese Experimente bewiesen, daß nichts Erlebtes dem Gedächtnisse verloren gehe, und daß die Erinnerung daran unter gewissen Ausnahmestellungen wieder erweckt werden könne. Der Zustand, in welchen die Versuchsperson versetzt werde, sei ein psychischer Ausnahmezustand,

der durch hypnotische Suggestion hervorgerufen werde. Die Dame, die sich hier für die Experimente zur Verfügung gestellt hatte, ist 33 Jahre alt und von durchschnittlichem Bildungsgrade. Im Jahre 1888 habe ein Graf, in dessen Hause sich die Dame aufhält, zufällig ihre Anlage für hypnotische Experimente entdeckt und dann als Amateur-Hypnotiseur mehrere Versuche mit ihr angestellt. Es seien bei den Experimenten drei Zustände zu unterscheiden. Professor von Krafft-Ebing sagte hierüber: „Durch einen Kunstgriff erreiche ich es, daß die Dame während der Experimente die Augen offen hat, indem ich ihre während der Hypnose suggerire, daß sie nach der Hypnose sein müsse, was ich will; sodann führe ich sie in den normalen Zustand zurück. In diesem Zustande wird die posthypnotische Suggestion auf meinen Befehl wirken. Ich werde ihr sagen, daß sie sieben Jahre, dann fünfzehn und schließlich neunzehn Jahre alt sei. Zuerst wird sie jedesmal stichtisch lachen, dann werden aber ihre Manieren und Schriftproben den betreffenden Altersstufen entsprechen. Dann ist sie im Zustande der posthypnotischen Suggestion.“ Es tritt hierauf eine brünette, etwas korvulente Dame von sehr sympathischer Erscheinung, in Begleitung des bereits erwähnten Grafen in den Hörsaal. Professor Krafft-Ebing läßt sie nun auf ein Sopha setzen und streicht ihr mit der Rechten über die Augen. Im Nu ist sie hypnotisirt und sitzt unbeweglich mit geschlossenen Augen da. Professor: „Schlafen Sie, Fräulein?“ — „Nein!“ lautet die Antwort. — Professor: „Ich werde Ihnen befehlen, was Sie sein müssen; ich will es, und das werden Sie sein. Wenn ich bis drei gezählt und Ihre Augen berührt habe, dann werden Sie erwachen.“ Krafft-Ebing bringt sie hierauf durch Berührung mit den Händen in den normalen Zustand und fragt sie, ob sie sich an das Gespräch mit ihm erinnern könne. Sie antwortet mit Nein. Auch auf einen während der Hypnose ertheilten Befehl könne sie sich nicht erinnern. „Wie alt sind Sie, mein Fräulein?“ fragt

plötzlich Professor Krafft-Ebing. — Fräulein: „33 Jahre.“ — Professor (mit Nachdruck): „Nein. Du bist sieben Jahre alt.“ Auf das ungläubige Lächeln des Fräuleins wiederholt der Professor lauter: „Ja wohl, Du bist sieben Jahre alt.“ wobei er ihr immer starr in die Augen blickt. Anscheinend unter dem Eindruck dieses Blickes und in strengem Tone gegebenen Befehles ändert sich mit einem Male das ganze Gebahren der Dame. Sie nimmt die Haltung eines siebenjährigen Kindes an. Die nun an sie gestellten Fragen beantwortet sie in der unruhigen, fahrigten Haltung eines Kindes. Ihre Antworten entsprechen in Form und Inhalt der suggerirten Altersstufe. Mit heiterem Lachen eilt sie auf den Professor zu, als er ihr einen Ball zeigt, und spielt mit dem Ball. Professor: „Schau die schöne Puppe.“ — „Ah, wie schön,“ ruft sie aus, und schmet überglücklich über das Geschenk. Sie spielt „Kochen“ in Gesellschaft der Puppe und verzehrt einiges Zuckerbrotwerk. Schließlich macht sie noch eine Schriftprobe, die gleichfalls dem Alter von sieben Jahren entspricht. Mittlerweile hat sie sich auf ein auf dem Boden liegendes Polster gesetzt, als ihr Krafft-Ebing plötzlich zuruft: „Du bist ja fünfzehn Jahre alt!“ — Erstaunt blickt sie zum Professor empor, erhebt sich vom Polster und zeigt nun das Benehmen eines fünfzehnjährigen Mädchens. Der Professor gratulirt ihr unter Ueberreichung eines netten Blumensträußchens zu ihrem fünfzehnten Geburtstag. Befragt, wann sie das letzte Mal in Wien gewesen sei, erwidert sie: „Vor zwei Jahren, bei der Ausstellung im Jahre 1873.“ — Professor: „Sernst Du noch fleißig?“ — Dame: „Dazu habe ich keine Zeit, ich muß in der Wirklichkeit arbeiten.“ — Abermals giebt sie eine ihrem Alter entsprechende Schriftprobe zum Besten. — Professor: „Ich kann nicht mehr Du zu Ihnen sagen.“ — Dame: „Ja, warum nicht?“ — Professor: „Aber, aber, Sie sind doch schon ein Fräulein von 19 Jahren!“ — „Aber nein,“ wehrt sie wieder lächelnd ab, „ich bin erst 15 Jahre alt.“ — „Nein,

Sie sind 19 Jahre alt,“ wiederholt mit Nachdruck der Professor. Nun ändert sich wieder das Bild, die Dame zeigt in ihrem Benehmen eine erwachsene Jungfrau. Auf die verhängliche Frage des Professors, ob sie bald heirathen werde und ob sie Jemanden kenne, der sie liebe, erröthet sie und gesteht es ein. Ihre Schriftzüge zeigen jetzt größere Sicherheit und Uebung. Sodann führt sie Hofrath von Krafft-Ebing wieder in den hypnotischen Zustand zurück und suggerirt ihr, daß sie 33 Jahre alt sei. Der Professor giebt ihr die verschiedensten Stellungen, in denen sie bis zur Vornahme einer neuen Stellung gleich einer Bildsäule verharrt. Er ballt ihr die Fäuste, wobei sie eine zürnende, finstere Miene zeigt, sie ringt die Hände, wobei ihr Gesichtsausdruck helle Verzweiflung verräth; sie wirft Fußhändchen, die sie mit entsprechendem Mienspiel begleitet. Der Professor sticht sie wiederholt mit einer Stachnadel in Wange, Hals und Hände. Sie zuckt mit keiner Miene und schmet gegen Alles unempfindlich zu sein. Durch neuerliches Händeauflegen erweckt sie Professor Krafft-Ebing aus dem hypnotischen Schlafe, worauf sie in Gesellschaft des Grafen den Hörsaal verläßt. Der „Seance“ folgte eine Diskussion über die stattgehabten Versuche, in der die Meinung einzelner anwesender Aerzte zum Ausdruck gelangte. Im Allgemeinen war man der Ansicht, daß ein Beweis für die Reproduktionsfähigkeit der hypnotischen Suggestion nicht hergestellt und daß eine Täuschung nicht ausgeschlossen sei. Immerhin aber biete der Fall des Interessanten genug, um die Sache noch näher wissenschaftlich zu untersuchen. Diese Ansicht hegt auch Professor von Krafft-Ebing, der unter Anderem bemerkt, falls da Komödie gespielt worden sein sollte, so übertreffe diese Leistung in gewissem Betracht das Spiel der Wolter. Alle Vorgänge und Gespräche sind durch den Schriftführer des Vereins, Dr. Karl Meyer, stenographisch aufgenommen worden.

Die offiziöse Stimmungsmache durch das „Wolffsche Telegraphenbureau“ läßt Fürst Bismarck, der solche Mache kennt, in den „Hamb. Nachr.“, wie folgt verportieren: „Während die kindlichen Auslassungen eines chauvinistisch-kommunardistischen Blättchens gegen die Zulassung eines deutschen Kampferbes zu dem Prinz de France von dem deutschen offiziellen Draht zu einer Haupt- und Staatsaktion aufgebauht werden, sind sie in Frankreich selbst nur einer heitern Verurteilung begegnet. So bringt der „Gil Blas“, der sich sonst nicht durch eine besondere Vorliebe für Deutschland auszeichnet, einen Artikel, in dem es heißt, daß jene Geföhren in Sportkreisen nicht den geringsten Anlaß gefunden haben, besonders da Jahr für Jahr französische Pferde nach Baden-Baden gehen, um sich den Jubiläumspreis zu holen. Die Auslassungen des französischen Blattes schließen: „Der Patriotismus ist ein schönes Gefühl, aber man darf ihn nicht erniedrigen, indem man ihn in solche Fragen hineinzieht.“

Zu dem am Wahltage selbst verbreiteten Depeschen des „Wolffschen Telegraphenbureau“ bemerken die „Hamburger Nachrichten“: „Hier stehen wir also vor der Thatsache, daß die thörichtesten Schreibereien eines exaltierten Frauenzimmers und eines obskuren Pariser Blättchens von den deutschen Offizieren als ernsthafteste Gründe für die Annahme der Militärvorlage behandelt werden. Das Schlimmste aber ist, daß sich in der gesammten nationalen Presse kein Organ gefunden hat, welches auf die Würdelosigkeit der Stimmungsmache mit solchen Mitteln hingewiesen hat. Im Gegentheil, alle nationalen Blätter haben die „Pariser Depeschen“ nachgedruckt, ohne Verwahrung einzulegen, oder Kritik zu üben, sondern sie haben sie, ohne mit den Wimpern zu zucken, ganz ernsthaft als Beweis für die Nothwendigkeit der jetzigen Militärvorlage aufgeführt.“

Nach Ansicht der „Hamb. Nachr.“ ist eine derartige Verwerfung so ergänzliche abgeschwächter oder bedeutungsloser französischer Vorgänge zur Einschüchterung der deutschen Wähler ein Verstoß gegen die nationale Würde unseres Volkes und compromittirt uns in den Augen der Franzosen wie der anderen Nationen. Früher galt das stolze Wort: Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf dieser Welt! Nach unseren Offizieren müssen wir jetzt den Zusatz machen: „Natürlich mit Ausnahme der Franzosen, oder wenigstens mit Ausnahme von Madame Juliette Adam und dem „Germinal“ des früheren Communards Groussells!“

Ueber die Erstürmung von Hornkranz, der Beste Hendrik Witbooi, werden im „Reichsanzeiger“ jetzt die Berichte des Hauptmanns v. Francois selbst veröffentlicht.

Ein Schreiben vom 6. April meldet das Einrücken der deutschen Schutztruppe in Windhoel und die Absicht, am 8. April mit 3 Offizieren, 23 Unteroffizieren, 173 Mann und 8 Wagen nach Hornkranz auszubrechen und dies am 11. April anzukommen. Das zweite Schreiben vom 12. April schildert dann die Erstürmung selbst ganz übereinstimmend mit den bisherigen Berichten: Auf deutscher Seite fiel durch Schuß in die Brust der Reiter Satorowski. Schwer verwundet sind die Reiter Herrmann (Schuß durch das rechte Fußgelenk), Bartsch (Schuß durch beide Oberschenkel), Dietrich (Schuß durch die Brust). Die Verluste der Witbooi betragen an Todten etwa 50 Mann, 30 Frauen, an Verwundeten ca. 100 beiderlei Geschlechts. Hendrik Witbooi soll einen Schuß durch die linke Schulter erhalten haben.

Der Erfolg des Sturms beruht zum Theil auf einer Ueberraschung der Bewohner, ohne Schuß konnte ein Theil der Umfassungsmauer erreicht werden. Die in Folge dessen in Hornkranz herrschende Verwirrung beeinträchtigte die Vertheidigung. Ein Theil der Männer dachte nur an schleunigste Flucht, Weiber und Kinder vertriehen sich in die Hütten. Das Feuergefecht währte etwa eine halbe Stunde, als die letzten Vertheidiger durch plötzliches Anstürmen der deutschen Kompanien mit Hurrah aus ihren Befestigungen geworfen wurden. Sie flüchteten in westlicher Richtung. Die Flüchtlinge wurden ca. eine halbe Stunde verfolgt. Leider konnte, so heißt es im Bericht, nicht verhindert werden, daß während des Feuergefechts auch Frauen getödtet und verwundet wurden.

Hauptmann v. Francois bezeichnet den bei Horn-

kranz erzielten Erfolg als so bedeutend, daß an ein Wiederanbleiben Witboois nicht mehr zu denken sei und es zur Zeit nur darauf ankommen dürfe, zu verhindern, daß verstreute Witboois' Bleh der Truppe oder von Weibern rauben. Er habe in Folge dessen von dem nach Gibeon geplanten Zuge Abstand genommen und werde am 13. über Rehoboth nach Windhoel zurückmarschiren.

In einer einleitenden Ausführung zu diesen Berichten giebt der „Reichsanzeiger“ die Gründe für die Expedition des Näheren an. Witbooi habe sich die bisher von der deutschen Truppe beobachtete Zurückhaltung zu nutz gemacht, indem er unbefürmert um das nur wenige Tagereisen von seinem besetzten Lager entfernte Hauptquartier der Schutztruppe seine Raubzüge fortsetzte, wobei er auch vor menschlichen Angriffen gegen das Leben ihrer Besizer nicht zurückschonte. Sein Fanatismus und die krankhafte Vorstellung, daß er zum Alleinerrscher Süd-Afrikas berufen sei, sowie der Glaube an seine Unbesiegbarkeit führten ihm zahlreiche neue Anhänger zu und verschafften ihm schließlich eine Machtstellung im Schutzgebiete, die für die politische und wirtschaftliche Entwicklung verhängnißvoll zu werden drohte. Die strengen gegen die Einfuhr und den Verkehr mit Waffen und Munition gerichteten Vorschriften hatten zunächst den erwünschten Erfolg, daß Witbooi nur noch mit großen Schwierigkeiten seinen Schießbedarf ergänzen konnte. Sobald er aber bemerkte, daß diese Maßregeln in erster Linie gegen seine eigene Machtstellung gerichtet waren, traf er in der Stille alle Vorbereitungen, um einen entscheidenden Schlag gegen die Schutztruppe führen zu können. Zunächst trat er in Friedensunterhandlungen mit seinen langjährigen Gegnern, den Hereros, die, wenn nicht direkt gegen die deutsche Schutzmacht gerichtet, doch den Zweck verfolgten, in den Besitz von Waffen und Munition zu gelangen. Ferner stellte er kurz darauf den Bastards und Hottentotten im Gebiete von Uplington (Britisch-Betschuanaland) den Antrag, sie sollten all ihr dorthin Besitztum gegen Waffen und Munition veräußern und zu ihm stoßen zu einem Unternehmen gegen die Schutztruppe. Er wolle sie durch Landanweisungen später reichlich entschädigen. Die Verstärkung der Schutztruppe traf Mitte März dieses Jahres gerade rechtzeitig ein, um weiteren feindseligen Unternehmungen Witbooi's vorzubeugen. Da wiederholte frühere Verluste des Hauptmanns von Francois, Witbooi auf gütlichem Wege zum Abzuge nach seinem Stammsitz Gibeon und zur Auslieferung seiner Waffen und Munitionsvorräthe zu bewegen, an dem Widerspruch des Hottentotten-Häuptlings gescheitert waren, so hielt von Francois es für gerathen, in Eilmärschen gegen ihn vorzugehen, um ihn durch einen plötzlichen Ueberfall unschädlich zu machen und zugleich auf diese Weise die unermüdlichen Verluste auf unserer Seite auf das geringste Maß einzuschränken.

Juland.
* Berlin, 18. Juni. Der Kaiser und die Kaiserin, sowie Prinz und Prinzessin Leopold haben Sonnabend dem Wärschleßen des Offizierkorps des Ersten Garde-Regiments beigewohnt.

Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin beabsichtigt, einer Einladung des Garde-Güstrasser-Regiments, bei dem er einst gestanden, folgend, auf einige Stunden nach Berlin zu kommen.

Die Stichwahlen finden im ganzen Reich mit Ausnahme Bayerns am 24. d., in Bayern am 26. d. statt.

Das preussische Abgeordnetenhause wird am 27. Juni wieder zusammentreten.

Die Uebergabe der Gebeine deutscher Offiziere und Soldaten vollzog sich in Amanweiler in sehr feierlicher Weise. Um 6 Uhr Morgens nahmen die französischen Truppen an dem Denkmal in Saint-Nil Aufstellung; zu gleicher Zeit erschien der Divisionsgeneral Jamont. Um 7 Uhr traf die Deputation von 6 deutschen Offizieren in Paradeuniform ein und begrüßte den General Jamont. Der Unterpräfekt übergab darauf im Namen der französischen Regierung den deutschen Offizieren die Gebeine der deutschen Soldaten. Nach einer Ansprache des Feldpredigers stellte sich der Zug auf, wobei ein Bataillon Chasseurs mit der Musik escortirte. An der Grenze

gegen französischem Gebiete hatten französische Fusaren und Chasseurs Aufstellung genommen, auf deutschem Gebiet General v. Häfeler mit zahlreichen Offizieren der Garnison Metz und einer Infanterie-Ehrenkompagnie. Beim Eintreffen des Generals Jamont schritt General v. Häfeler auf denselben zu über die Grenze. Beide Generale salutirten einander. Auf die Einladung des Generals v. Häfeler betrat General Jamont das deutsche Gebiet und schritt die Front der deutschen Ehrenkompagnie ab. Unter Escort deutscher Infanterie folgte der Zug seinen Marsch fort und traf um neun Uhr bei der neuen Begräbnisstätte ein, wo vor dem Denkmal sechs Gräber aufgeworfen waren. Der Feldprediger segnete die Gräber mit einer Predigt ein.

Dem Bundesrat ist die Uebersicht der Ergebnisse des Heeres-Ergänzungsgesetzes für das Jahr 1892 zugegangen. Danach werden in den alphabetischen und Resistentenlisten geführt 1,463,495 Mann. Davon entfallen auf das erste Armeecorps 56,859 Mann, auf das zweite Armeecorps 71,440 auf das dritte 118,757 Mann, auf das vierte 99,742 Mann, auf das fünfte 70,043 Mann, auf das sechste 98,518 Mann, auf das siebente 122,490 Mann, auf das achte 82,164 Mann, auf das neunte 107,483, auf das zehnte 77,450 Mann, auf das elfte 81,044 Mann, auf die großherzoglich Hessische (25. Division 30,615 Mann, auf das zwölfte (königl. sächsische Armeecorps) 49,912 Mann, auf das dreizehnte (königl. württembergische) Armeecorps 56,903 Mann, auf das vierzehnte Armeecorps 65,400 Mann, auf das fünfzehnte Armeecorps 17,535 Mann, auf das sechzehnte 9250 Mann, auf das siebzehnte 63,464 Mann. Dazu kommen I. königl. bayerisches Armeekorps 56,084 Mann, II. königl. bayerisches Armeekorps 83,072 Mann. Von den aufgeführten 1,463,395 Mann sind als unermittelt in den Resistentenlisten geführt 44,932 Mann; ohne Entschädigung ausgeblieben 114,554 Mann; anderwärts gestellungspflichtig geworden 359,870 Mann; zurückgestellt 507,144 Mann; ausgeschlossen 1280 Mann; ausgemüsert 30,043 Mann; dem Landsturm ersten Aufgebots überwiesen 118,312 Mann; der Ersatzreserve überwiesen 81,949 Mann; der Marine-Ersatzreserve überwiesen aus der seemannischen und halbsseemannischen Bevölkerung 281 Mann; aus der Landbevölkerung 166 Mann. Ausgehoben sind 169,380 Mann; überzählig geblieben 21,074 Mann; freiwillig eingetreten 14,660 Mann. Im Ganzen also 1,463,495 Mann. Von den Ausgehobenen sind gekommen für das Heer zum Dienst mit der Waffe 161,660 Mann; zum Dienst ohne Waffe 3598 Mann. Für die Marine sind ausgehoben aus der Landbevölkerung 2578 Mann; aus der seemannischen und halbsseemannischen Bevölkerung 1994 Mann. Es sind ferner vor Beginn des militärischen Alters freiwillig eingetreten in das Heer 14,749; in die Marine 974 Mann. Wegen unersuchter Auswanderung sind verurtheilt aus der Landbevölkerung 23893 Mann; aus der seemannischen und halbsseemannischen Bevölkerung 406 Mann. Noch in Untersuchung befindlich sind aus der Landbevölkerung 16,671 Mann, aus der seemannischen und halbsseemannischen Bevölkerung 381 Mann.

England. Ein sehr wichtiger Artikel der Home-rule-Bill ist der dritte, um den auch nicht wenig gestritten worden ist, und der allerlei Abänderungen sich hat gefallen lassen müssen. Er lautet nunmehr: Der irische Gesetzgebung sind und bleiben folgende Gegenstände entzogen: 1) Die Krone, die Thronfolge, die Regentenschaft, die Vertretung der Krone durch den Lord-Kapitän; 2) die Entscheidung über Krieg und Frieden, alle aus Kriegszustand sich ergebenden Angelegenheiten, die Regierung irgend eines Theils der Unterthanen der Krone von Großbritannien während eines Krieges zwischen fremden Staaten, mit welchen die Königin in Frieden lebt, in Bezug auf die Feindseligkeiten; 3) Die Armee, die Flotte, die Miliz, die Freiwilligen und alle übrigen militärischen Kräfte, die Vertheidigung des Reichs, die Festungen, die stehenden Lager, die Magazine, die Arsenalen, Werkstätten und alle für deraartige Zwecke erworbenen Gebäude und Plätze; 4) Die Verträge mit fremden Mächten und übrigen auswärtigen Beziehungen, sowie die Beziehungen

zwischen verschiedenen Theilen des Reichs, die Verleihung solcher Verträge und Beziehungen, das Verfahren bei der vertragmäßigen Auslieferung von Verbrechern; 5) Würden und Ehrentitel; 6) Landesvertrath, Austritt aus dem Unterthanenverband, Naturalisation von Fremden; 7) Der außerirische Handel, die Quarantäne, die gesammte Schifffahrt, mit Ausschluß derjenigen an den irischen Binnengewässern, die Orts-geheimbestimmungen und Hafenordnungen; 8) Die Leuchtthürme, Bojen und Signalfire mit Ausnahme derjenigen Seeezeichen, welche ohne Verleihung einer allgemeinen Parlamentsakte hergestellt und von den Local-Hafen-Behörden unterhalten werden können; 9) die Münzprägung, die Währung, Maß und Gewicht; 10) Geschäftsmarken, Waarenmarken; Nachdruck und Patentrecht. Jedes von der irischen Gesetzgebung über einen dieser Gegenstände erlassene Gesetz ist von selbst null und nichtig. — Gladstone äußerte im englischen Unterhaus bei Gelegenheit eines Antrags einer Resolution für ein internationales Gerichtsverfahren, der Militarismus sei ein fürchterlicher Fluch für die Civilisation und es sei ein noch ungelöstes Problem, ob derselbe den Krieg verhindern, oder fördern. Während sechzig Jahren habe England vierzehn Fragen einem Schiedsgericht unterworfen und nur drei oder vier dieser Fragen seien zu Gunsten Englands entschieden worden. Er hoffe, daß in nicht ferner Zeit ein Schiedsgerichtsvertrag mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen werden könne. Die Schwierigkeit liege in dem verwickelten Zustande der Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten Europas.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 18. Juni. (D. Z.) Das in der vorigen Woche bei der kais. Ober-Postdirektion hier selbst abgehaltene und am Sonnabend beendigte Postassistenten-Examen haben bei den Postgehilfen Grapentin, Guse, Leghorn, Kester, Mierwald und Schnerl. — In der hiesigen Navigationschule fand vom 13. bis 16. d. M. eine Prüfung zum Seeführer statt. Zu dieser Prüfung hatten sich 7 Navigationschüler gemeldet, von denen 6 die Prüfung bestanden. Dem Brüstling Rinder wurde vom Reichs-Prüfungs-Inspector eine Prämie ertheilt.

Simonsdorf, 16. Juni. Von dem Güterzug, welcher heute Abends etwa 10½ Uhr eintreffen sollte, wurde ein Bulle, welcher auf der Strecke war, überfahren und getödtet, wobei ein Wagen des Zuges entgleiste.

RI Rempelburg, 18. Juni. Die jetzt begonnene Kleervernte liefert hier so geringe Erträge, wie man sie sich doch lange nicht so schlecht gedacht hat. Auf den hügeligen Kesselschlägen weisen nur die Mäcker etwas Futter auf, weshalb die meisten Landwirthe bedauern, nicht die ganzen Kesselschläger, wie es vielfach geübt ist, im Frühjahr umgepflügt und mit Sommerung bestellt zu haben. Der Roggen steht hier recht gut, nur stellenweise etwas dünn. Erbsen, Hafer und Gerste stehen ungemüht unter der Dürre. — In einer in diesen Tagen abgehaltenen Sitzung der Vertrauensmänner des Bienenzuchtvereins Rempelowo wurde beschlossen, sich an der im nächsten Monat in Danzig stattfindenden Ausstellung des bienenwirtschaftlichen Provinzialvereins wegen des kurzen Bestehens des Vereins Rempelowo und wegen Mangel an Ausstellungsobjecten nicht zu betheiligen, dafür aber für guten Ablass der Bienen zur Ausstellungslosterie Sorge zu tragen. — Sehr vereinzelt sind in diesen Tagen in hiesiger Gegend die ersten Bienenschwärme gekommen. — Die Wollschur ist in der Umgegend jetzt beendet und hat gegen das Vorjahr einen kaum nennenswerthen Minderertrag geliefert. Auch der Preis ist nur um ein Geringes, etwa um 10 Pf. pro Pfd. niedriger als im vergangenen Jahre.

Reichenbach, 17. Juni. Der hiesige Verein für Bienenzucht hielt gestern seine 2. Versammlung in Rostitten ab. Zunächst wurde vom Vorsitzenden Bericht erstattet über das verflossene Vereinsjahr, dann gab Herr Lehrer A. aus R. einen Bericht über die Ausschussung des Centralvereins in Königsberg. Im Anschluß daran sollte ein Gauverband gebildet werden, doch wurde ein fester Beschluß nicht gefaßt. Diefem folgte dann ein Vortrag über das Schwärmen und Einbringen der Bienen. Nach Erledigung der Tagesordnung: Gemüthliches Beisammensein.

Rogowo, 15. Juni. Welch trauriger Uberglaube

Facies hippocratica.

Unter diesem Titel erzählt der ungarische Abgeordnete Johann Hod im Feuilleton des „Pesti Napló“ Erinnerungen an seine jüngste Pariser Reise und den früh verstorbenen Abgeordneten Bernhard Bataki. Nachdem Hod mit den Sebenswürdigkeiten der Seine-Stadt gefasstigt war, nahm er die bereitwillig angebotene Führerschaft Bataki's zu einem Besuche an der Grabstätte Béla Grünwalds und zu einem Gang nach der Morgue in Anspruch. Auf der Fahrt vom Kirchhofe nach der Morgue erzählte Hod seinem Führer und Landsmann Bataki, daß es schon vier Monate vor dem Selbstmorde Grünwalds Jemanden gegeben, der dieses tragische Ende geahnt hat.

— Ich begreife die Sache nicht, bemerkte Bataki.
— Auch ich nicht; ab er was ich erzähle, ist Thatsache. Erinnern Sie sich des armen verstorbenen Emerich Bisi?
— Des Redakteurs des „Nemzet“?
— Ja, des Kämlichen, der so plötzlich an einem Herzeiden starb. Von diesem stattlichen, kräftigen Manne glaubten wir, er werde der Zeit Trotz bieten. Ein halbes Jahr vor seinem Tode sah ihn Béla Grünwald auf der Straße; und als Grünwald hernach in den Klub (Der Nationalpartei) kam, trat er mit den Worten ein:
— Der arme Bisi steht am Rande des Grabes. Wir nahmen die Sache für einen Spaß und meinten, Bisi sei kerngesund.

— So redet Ihr, sagte Grünwald kopfschüttelnd, weil Ihr ihn täglich sehet. Ich aber habe ihn sechs Monate nicht gesehen und als ich ihn vorhin auf der Straße erblickte, sah ich auf seinem Antlitz einen Augenblick die facies hippocratica.
— Nach dem Tode Bisi's lebte Grünwald aus Mentone heim. In seinem ersten Gespräch erinnerte er uns an seine Worte.
— Sagte ich es Euch nicht? Ich habe in dem Antlitz Bisi's die zum Tode verändernden Züge gesehen. In diesem Augenblicke trat Albert Kováts in den Saal. Als Béla Grünwald den Gegenstand weiterspann, wandte Albert Kováts sich zur Thüre. Ich folgte ihm.
— Was giebt's, Albert?
— Laß mich; mir ist so weh im Herzen, ich kann den armen Menschen nicht ansehen.
— Wen?
— Grünwald. Auch ich sah in seinem Antlitz das hippocratiche Gesicht.
Ein halbes Jahr später wurde Grünwald mit

durchschossener Schläfe aus der Seine gezogen und seine Leiche in der Morgue agnoszirt.

In der Morgue angekommen, erzählte Bataki dem Abgeordneten Hod, wie er die Leiche Grünwalds agnoszirt hat. Dort auf der letzten Bank rechts lag er, wo jetzt jene Frau mit dem breiten Schädel liegt, schloß Bataki seine Erzählung.

In diesem Augenblicke schaute Hod seinen Führer an.
— Kommen Sie, um Gotteswillen, sonst wird mir übel. Mir ist, als ob diese ganze Eismasse auf meiner Brust läge.

Bächelnd führte Bataki seinen Gast hinaus.
— Man muß sich an diesen Anblick gewöhnen, sagte er. Den Pariser ist die Morgue ein Ort der Verstreuung. Sie aber sind vor Schrecken ganz blaß.

— Ich hatte nicht die Kraft, schließt Hod, ihm die Wahrheit zu sagen. Nicht der Anblick der Leichen hatte mich erschreckt, sondern sein Antlitz. Als ich ihn in der Morgue angeschaut hatte, sah ich an ihm den hippocratichen Zug wie in dem Gesichte der todten Frau mit dem breiten Schädel.

— Wir schieden traurig. Er übergab mir seine (bei mir noch jetzt verwahrte) Visitenkarte, auf welche ich sofort die Worte schrieb: „Morgue. Facies hippocratica.“ 27. Juli 1892.

Ein halbes Jahr später brachten die Blätter die Nachricht von dem unerwarteten Ableben Bernhard Bataki's.

Vermischtes.

* Ein Fürstentongress lebt auf der Weltausstellung in Chicago. Künstler, Philosophen, Musiker und Architekten, Zeitungsschreiber und Rediziner, Handwerker und Kaufleute, Techniker und Eisenbahnleute u. c. — sie alle sind eingeladen worden, an bestimmten Tagen in der „Welken“ Stadt zusammen zu kommen, um mit einander über wichtige Fragen im Interesse ihres speziellen Berufes, sowie zum Heile der Menschheit im allgemeinen, zu beraten. Den Fürsten aber ist im Programm der Weltkongress kein Tog eingeräumt. Um dieses unbegreifliche Versehen wenn möglich gut zu machen, hat sich die Newyorker „World“ mit echt amerikanischem Unternehmungsgeliste in die Breche geworfen und auf eigene Faust Einladungen zu einem Fürstentongress ergehen lassen. Die „World“ weiß genau genug, daß die Fürsten Visitenkarten nicht beantworten, und sogar briefliche Einladungen zu Diners, selbst wenn eine Briefmarke für die Antwort eingeschlossen ist, in den Papierkorb wandern lassen. Mit Rabeldepechen da-

gegen ist es ein anderes Ding; nur wenige Fürsten vermögen ihnen zu widerstehen. Also kabelle die „World“ an eine Reihe europäischer Potentaten, die noch im Reglerungsgefecht thätig sind, und lud sie ein, gefälligst herüber zu kommen. Die Einladung war gut gemeint, aber sie hatte einen Fehler. Es war nicht ausdrücklich darin gesagt, daß den fürstlichen Gassen alle Auslagen für Uebersahrt, für Kost und Logis vergütet würden, und das war ein verhängnißvolles Versehen. Es ist ja weltbekannt, daß die Zeiten für die Fürsten in Europa schlecht sind und daß man dieselben schwer zu kämpfen haben, um sich anständig durchzuschlagen und ihren Familien ein standesgemäßes Auskommen zu sichern. Aus den Zeitungen werden sie ersehen haben, daß die Chicagoer Hotels und Kosthäuser ihre Preise ganz enorm in die Höhe geschraubt haben und daß die Besichtigung der Ausstellung ein kleines Vermögen kostet. Nur sehr wenige Potentaten sind so futur, daß sie eine so kostspielige Reise unternehmen können, und viele sahen sich daher gezwungen, die Einladung abzulehnen. Die Rabeldepechen — sagt die „World“ — waren in englischer Sprache abgefaßt und gemäß den Befehlen internationaler Höflichkeit mußte die Antwort in derselben Sprache erfolgen. Nichtsdestoweniger ließ der König der Belgier durch seinen Kabinetssekretär auf Französisch antworten. „Der einzige Fürst“ — schreibt das New-Yorker Blatt weiter — „der es für unter seiner Würde hielt, die Depeche auch nur anzunehmen, war der türkkische Sultan, der sich mit der Bemerkung begnügte, daß er keine Depeche von Leuten empfangen, die zu kennen er nicht die Ehre habe.“ Das war natürlich eine saule Ausrede, denn wie konnte Abdul Hamid wissen, ob die Depeche nicht von einem guten Bekannten kam, wenn er sie nicht las? Wahrscheinlich wird sein Verhalten ihm leid thun, wenn sein Name jetzt zur Strafe von der Presse des „N. Y. World“ gefrischen wird. Einige Fürsten haben noch gar nichts von sich hören lassen und somit ist die Hoffnung nicht ausgeschlossen, daß der von der „World“ projectirte Kongress doch noch zu Stande kommt, zumal da die Chicagoer Preise neuerdings eine entschieden fallende Tendenz entwickeln.

* Den Gipfel väterlicher Strenge hat entschieden ein in Berlin wohnender Destillateur R. erklert. Dem nunmehr sechzigjährigen Manne war vor nahezu 21 Jahren der einzige Sohn, damals ein fünfzehnjähriger leichtfertiger Burche, unter Mitnahme von hundert Thaler ausgerückt und glücklich nach Amerika entkommen. Der Schmerz über den

ungerathenen einzigen Sproß hatte sich im Laufe der Jahre gelindert und R. selbst Frau dachten schließlich nicht mehr an den Todtgeglaubten. Da traf vor einigen Wochen ein Brief aus San Francisco von dem Verschollenen ein, in welchem derselbe meldete, daß er sich durch eisernen Fleiß zum reichen Manne emporgearbeitet habe und jetzt auf dem Wege sei, seine lieben alten Eltern zu besuchen und deren Verzeihung einzuholen. Die Freude der alten Mutter war unbeschreiblich, aber in dem Herzen des alten R., eines jährigen und gewaltthätigen Charakters, trotz seiner sechzig Jahre, erwachte der alte Groll, der schon seinerzeit den Jungen aus dem Elternhause getrieben haben soll, und als der Amerikaner nun auch wirklich am Donnerstag eintraf, da lockte er ihn mit süßlicher Miene in ein Privatzimmer, riegelte dasselbe zu und hieb sodann mit einem zu diesem Zwecke bereit gehaltenen Todtschläger so lange auf den Ueberrasteten ein, bis dieser blutüberströmt und halbtodt, bewußtlos zusammenbrach. Nur der verzweifelten Intervention der alten Mutter und mehrerer Gäste der R'schen Destillation gelang es, den Wüthenden von seinem Opfer abzubringen. Der Sohn mußte schleunigst nach einem Krankenhaus überführt werden. Mit ihm verließ auch die alte würdige Frau R. das alte, mehr denn vierzigjährige Heim, um nie wiederzukehren. Sie wird, sobald der Sohn wiederhergestellt, mit demselben nach Amerika gehen. Gegen den Vater soll übrigens seitens des Sohnes ein Strafantrag gestellt worden sein.

* Das Kriegsdepot in der Nähe von Athen ist durch eine fürchterliche Explosion zerstört worden. 2 Offiziere und 12 Soldaten wurden getödtet, einige andere schwer verwundet. Der Schaden wird auf 4 Millionen Drachmen geschätzt. — Ob hier ein Attentat vorliegt, oder ob die Explosion auf eine Unvorsichtigkeit zurückzuführen ist, wird nicht gemeldet.

* Einen graufigen Selbstmord vollführte in Erfurt der 35 Jahre alte Gewehrarbeiter Neubert. Er begab sich in die Fallhammerstraße der Gewerksabrik, legte den Kopf auf den Amboss und ließ den zwölf Centner schweren Fallhammer herabsaufen. Der Kopf wurde dem Unglücklichen völlig zermalmt.

* Vom Blitz getroffen wurde vor einigen Tagen ein Fischerboot in der Nähe von Bilbao. Das Boot wurde völlig zerschmettert, vier Fischer kamen um, die übrigen vermochten sich nach der nahe gelegenen Küste zu retten.

* Die „Köln. Zeitung“ enthält in Nr. 479 von ihrem Special-Berichtsfalter über die Chicagoer Ausstellung folgenden Bericht: „In den letzten

nach im Volke herrscht, zeigt folgender Vorfall. Zwei Ziegelarbeiter sitzen auf einem Lehmberge Ziegel. Da bemerkte zunächst der eine, bald auch der andere und sogar der Schwiegervater des Besizers, der auch zugegen war, in einem entfernteren Lupinenfelde einen hellen Schein, gleich einem kleinen Feuer. Sofort war es ihnen klar, daß das Feuer nur vom Gelbbrennen herühren könne. Sie liefen von der Arbeit fort und wühlten auf der Stelle, wo sie den Schein gesehen hatten, im Felde herum. Da sie natürlich nichts fanden, meinten sie des Nachts besseren Erfolg zu haben. Nach der Größe des Feuers berechnete sie die Menge des Geldes auf etwa einen Kartoffelkasten voll. Sie gingen auch des Nachts, nachdem sie sich ihren Lohn hatten geben lassen, fort und kamen nicht wieder. Nun glaubt natürlich Jedermann, es sei ihnen gelungen, den Schatz zu heben, womit sie sich aus dem Staube gemacht hätten.

Schneidemühl, 16. Juni. Als gestern Nachmittag vor den Augen der Arbeiter der Senkbrunnen versank, ergoß sich eine mächtige Wasserfluth über die Straße. Zuerst glaubte man in der Aufregung, es sei jede Rettung ausgeschlossen, es zeigte sich jedoch sehr bald, daß die von Herrn Meyer verfertigten Hohre völlig unverfehrt geblieben waren. Obwohl die Stärke und die Gewalt des Stromes zugenommen hat, auch mehr Sand ausgeworfen wird, so sind dennoch durch das Versinken des Umfassungsbrunnens die Bedingungen für das Verstopfen der Quelle günstiger geworden, da jetzt die Hoffnung besteht, den Senkbrunnen bis zur Thonschicht zu bringen. Das Hellwigsche Grundstück, dessen Fundament gestern versunken ist, wird durch Stützen gehalten. Die Folgen der Untergründungen greifen immer weiter um sich. Bis jetzt sind 21 Hausgrundstücke in Mitleidenschaft gezogen, von denen bereits 18 polizeilich geräumt sind. Die Wohnungsmiethen beginnen zu steigen. Die Umgebung der Unglücksstätte bietet ein belebtes, zum Theil recht trauriges Bild. Hochbeladene Möbelwagen, jammernde Leute, neugierige Fremde, Sachverständige und Beamte drängen sich. Die Straße und die Trottoirs sind eingefallen, die Häuser zeigen mächtige Risse, und der Putz fällt ab. Auch das Probsteigebäude ist seit gestern gefährdet und man befürchtet, daß auch die daneben stehende katholische Kirche in Mitleidenschaft gezogen werden wird. Der Neubau des Postamtes am Wilhelmplatz ist sistirt worden, Generalpostmeister Stephan wird morgen erwartet. Ob dem Unglück Einhalt gethan werden wird, ist ganz ungewiß. Alles schwebt zwischen Hoffen und Bangen. Unter dem geängstigten Publikum hört man allgemein den Wunsch aussprechen, daß der Staat helfend eingreifen möchte. Herr Professor Zerbst hat ausgerechnet, daß zur Zeit an 4600 Kubikmeter Erde ausgeworfen sind.

Grünhagen, 17. Juni. Der heutige Morgen-Courierzug von Güldenboden nach Allenstein blieb in der Nähe des Knochenberges auf offener Strecke stehen. Die Lokomotive war defect geworden und mußte eine Reservemaschine von Mohrungen requirirt werden, wodurch eine Verspätung von 84 Minuten eintrat. In Folge dessen mußte auch der gemischte Zug, der Morgens 8.54 Minuten die hiesige Station passirt, mit einstündiger Verspätung die Fahrt nach Güldenboden fortsetzen. — Am vergangenen Sonnabend hatten wir hier ein heftiges Gewitter mit Hagelwetter. Der Blitz schlug beim Besizer Künapfel im Garten drei junge Enten todt. — Am Mittwoch fand in der hiesigen Domkirche die diesjährige Kirchenvisitation durch den Superintendenten Herrn Krudenberg aus Br. Holland statt. — Herr Pfarrer Schliege von hier hält nächsten Sonntag in der Hauptkirche zu Br. Holland den Gottesdienst ab.

Gebstadt, 16. Juni. Durch bestigen Gewitterregen und Hagel ist auf dem Borwerk Gartenpungel die ganze Winterung vernichtet. Dem Vernehmen nach sind 200 Morgen Winterroggen so zugerichtet, daß Herr v. Reibnitz die Ueberreste sofort abmähen und den Acker nochmals mit Gerste bepflanzen lassen will. Der Schaden ist um so größer, als das Ge-

treibfeld nicht gegen Hagel versichert gewesen ist. Die Hagelversicherungen werden leider noch immer viel zu wenig ausgenutzt. Bei demselben Unwetter schlug der Blitz in die Scheune von Gartenpungel, welche infolge dessen niederbrannte. Auffallend war es, daß zwischen Gebstadt und Gartenpungel, auf der Feldmark Achthuben weder Regen noch Hagel gekommen ist. — In unserer Umgegend kommt allmählich auch die Sitte in Aufnahme, für die Behandlung der Milchkuhe und der Milch Schweizer anzuflehen. Diese Leute besitzen eine große Geschicklichkeit im Melken der Kühe, wodurch Arbeitskräfte gespart werden und sie behandeln das Vieh sehr sachgemäß.

Vom Feischen Haff, 18. Juni. (R. A. Z.) Ueber einen bedauerlichen Unglücksfall auf dem Feischen Haff berichtet heute zum Markte gekommene Fischer Folgendes: Am Mittwoch Nachmittag begab sich der Fischerwirth G. mit seinen beiden zehn- bzw. dreizehnjährigen Söhnen auf das Feische Haff, um seine beiden am Wangitter Haken ausgelegten Netze zu revidiren. Während er an Ort und Stelle nun mit den Händen das Netz untersuchte, waren die beiden Söhne bemüht, den Kahn seitwärts mit den Rudern zu halten. Hierbei glitt der jüngere Knabe aus und stürzte über die Bordseite des Bootes kopfüber ins Haff, wurde sofort von den Wogen erfaßt und fortgetragen. Der Fischer war des Schwimmens nicht kundig, wohl aber der dreizehnjährige Sohn, und dieser stürzte sich sofort ins Wasser, um seinen Bruder zu retten. Schon hatte er ihn an den Kleidern erfaßt, schon reichte der Vater dem Sohne die Ruderstange zu, als eine heftige Woge seine letzte Kraft brach und er die Kleider des Bruders loslassen mußte, der sofort in die Tiefe versank. Alle Anstrengungen, das verunglückte Kind zu entdecken, blieben erfolglos, erst nach stundenlangem Suchen wurde die Leiche gefunden und in den Kahn gebracht. Vor vier Jahren hat bereits derselbe Fischer eine fünfzehnjährige Tochter auf ähnliche Weise verloren.

Definitive Wahlergebnisse.

Von Bahergebissen sind uns bis jetzt bekannt 390, es fehlt noch die sichere Nachricht aus 7 Wahlkreisen. Definitiv entschieden sind 219 Wahlen, welche sich in folgender Weise vertheilen:

- 49 Konserbative,
- 11 Reichspartei,
- 18 Nationalliberale,
- 3 freisinnige Vereinigung,
- 0 freis. Volkspartei,
- 5 süddeutsche Volkspartei,
- 82 Centrum,
- 3 Centrum, bestimmt für die Militärvorlage,
- 12 Polen,
- 0 Welse,
- 1 Däne,
- 7 Elsaß-Vorbringer,
- 2 fraktionslose Gesäßer für die Militärvorlage,
- 2 Antisemiten,
- 24 Sozialdemokraten,
- 1 bayerische Bauernpartei.

Bis jetzt sind 171 Stichwahlen nothwendig. Es stehen in der Stichwahl 43 Konserbative, 19 Freikonserbative, 37 Nationalliberale, 19 freisinnige Vereinigung, 38 freisinnige Volkspartei, 10 süddeutsche Volkspartei, 77 Sozialdemokraten, 28 Ultramontane, 10 Polen, 9 Welsen u. Demnach sind die Sozialdemokraten am Meisten an den Stichwahlen interessiert, und sie rechnen noch 25 bis 30 Mandate sich zu holen.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

20. Juni: Heiter, windig.
21. Juni: Meist sonnig, wolkig, normale Wärme.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 19. Juni.
* [Gesiegt.] Nach eingegangener telegraphischer Benachrichtigung siegte auf der in Stettin gester-

stattgefundenen großen Ruder-Regatta im Einer-Kenner für Juniors Herr Fritz Gerlach vom hiesigen Ruder Verein „Nautilus“ über die sämtlichen an diesem Rennen theilnehmenden Vereine Deutschlands. Dem genannten Verein fiel als Preis ein silberner Pokal, Herrn G. eine silberne Medaille zu. Ueber Details der Regatta berichten wir noch später. Wir freuen uns, daß der aufstrebende „Nautilus“ den Namen seines Vereins und damit denjenigen unserer Stadt auch an dieser hervorragenden Stelle des Prüfsteins der Leistungen aller Ruder-Vereine so erfolgreich zu vertheidigen wußte und wünscht gerne, daß ihm ein gleicher Erfolg auch am kommenden Sonntag und Montage in Berlin zu Theil werde. Bekanntlich findet die Ruder-Regatta in Berlin im Helsen des Kaisers auf dem langen See bei Grunau statt.

* [Die vom landwirthschaftlichen Centralverein] mit dem Ankauf von Füllen für die Provinz Westpreußen betraute Kommission hat sowohl den Ankauf der subventionirten Stutfüllen für Kleingrundbesitzer als auch denjenigen von Füllen ohne Subvention in der Hauptfache bereits ausgeführt, die noch fehlenden Füllen werden in den nächsten Wochen käuflich erworben werden. Die gezahlten Preise werden den Füllen-Empfängern in der zweiten Hälfte des Monats Juli mitgetheilt werden, für die subventionirten Füllen geht die Mittheilung den Vereinen zu. Bis zum 15. August find die von den Füllen-Empfängern zu leistenden Zahlungen an die Kasse des Centralvereins einzulösen. Am 29. August werden die sämtlichen Füllen in Gumbinnen versammelt sein und nach nachmaliger Besichtigung den Verkäufern abgenommen und den Empfängern übergeben werden. Die Thätigkeit der Ankauf-Kommission ist mit der Uebergabe der Füllen in Gumbinnen erledigt, und die weitere Verladung u. s. f. Sache der Empfänger. Bemerkenswert noch, daß am 28. und 29. August der große Füllenmarkt in Gumbinnen stattfindet und so Erleichterung von gemeinsamen Transporten Rechnung getragen ist.

* [Die gestrige schöne Witterung] hatte Nachmittags fast die ganze Stadt entvölkert. Die auswärtigen Ausflugsorte wie Kahlberg, Panikau, Cadienen, Wogelung und Dambitz waren stark besucht und entwickelte sich in den Wald- und Parkanlagen reges Leben. Der Ortsverein der Metallarbeiter marschirte unter Vorantritt der Pelz'schen Kapelle nach Belleue und feierte dort ein Kinderfest. Auch die Flora war gut besucht, aber immerhin nicht so gut als man eigentlich erwarten könnte, bei der reizenden Lage dieses Etablissements. In unmittelbarer Nähe der Stadt giebt es wohl kaum ein Etablissement, das so viele Reize besitzt wie gerade die Flora.

* [Die Mitglieder der hiesigen Maler-Zunft] unternahmen am gestrigen Sonntag mit ihren Angehörigen — zusammen etwa 40 Personen — einen Ausflug per Wagen nach der Haffküste. Die Abfahrt erfolgte Morgens nach 7 Uhr und ging die Fahrt über Keimansfelde, Cadienen nach Tolken und von da aus über Panikau zurück nach der Stadt.

* [Das Concert der Volksliedertafel] in Schillingen erregte sich trotz der Konkurrenz der Veranstaltungen des Bildungsvereins, des Ortsvereins der Maschinenbauer, der zahlreichen Dampferfahrten nach Kahlberg u. s. eines recht guten Besuches. Die Leistungen der concertirenden Kapelle der Unteroffizierschule aus Marienwerder sind als gute bekannt und fanden auch gestern lebhaften Beifall; die Vorträge der Sänger wurden ebenfalls freundlich aufgenommen. Am Abend vergnügte sich in den beiden Sälen die Jugend „im Schweiß ihres Angesichts“ am Tanze.

* [Allgem. Bildungsverein.] Das gestrige Concert des Allgemeinen Bildungsvereins, welches im Garten des Herrn Wehler stattfand, war ziemlich zahlreich besucht, trotzdem das Wetter zum Aufenthalt in der freien Natur viel verlockender war. Die Concertmusik wurde von der Pelz'schen Kapelle ausgeführt. Es war ein ziemlich reichhaltiges Programm aufgestellt, und sowohl der Männerchor als auch der gemischte Chor haben den an sie gestellten Anforderungen in vollstem Maße Genüge geleistet. Im Männerchor wirkten besonders das Tenor-Solo: „Als mein Auge sie fand“, von Herrn Gehrmann vorgetragen, sowie: „Grüß Gott, du heziger Lieblich du!“ rechtlichen Beifall. Dem gemischten Chor wurden für sämtliche Sachen vom Publikum die gebührende Anerkennung zu Theil. Für anderweitige Belustigung der Concerttheilnehmer war noch durch Brämenerschließen und Verwülfelung gesorgt. Das Concert wurde durch ein gemüthliches Tänzchen im Saale des Vereinslokals beschloffen.

* [Praktische „Theilung“ oder Eiermarke?] Gelegentlich der gestrigen Fahrt des sozialdemokratischen Wahlvereins per Dampfer „Frisch“ nach Pillau wurden einem „Genossen“ mehrere gekochte Eier u. entwendet. Er soll ob dieser „Theilung“ garnicht erbaud gewesen sein.

* [Reinfeuer.] Gestern Abend nach 9 Uhr wurde unsere Feuerweh nach dem Grundstücke Wasserstraße Nr. 44 gerufen. Es brannte ein Stück der vom Parterre nach dem 1. Stock führenden Treppe und die hölzerne Wandverkleidung an der Treppe. Das Feuer wurde vor Anbruch der Feuerweh durch die Bewohner gelöscht. Die Thätigkeit der Feuerweh beschränkte sich auf das Ablöschen noch glimmender Holztheile. Ueber die Ursache des Brandes wird berichtet, daß ein 4—5 Jahre altes Kind auf der Treppe eine brennende Petroleumlampe hatte fallen lassen.

* [Maße und Gewichte - Revision.] Die diesjährige Revision der Maße und Gewichte hat begonnen und wird in diesem Jahre mit besonderer Sorgfalt durchgeführt. Die Confiscationen sollen nicht unbedeutend sein.

* [Brügelei.] In der Nacht zu Sonntag entstand auf dem Neuh. Mühlendamm zwischen einer größeren Anzahl von Arbeitern, die vorher in einem Tanzlokal Streit gehabt hatten, eine arge Brügelei, wobei zwei hiesige Knechte durch Messerstücke recht erhebliche Verletzungen erlitten haben. Einer derselben, der neun Wunden aufzuweisen hatte, mußte sofort ins Krankenhaus geschafft werden; aber auch der andere ist in Folge eines gefährlichen Stiches in den Rücken arbeitsunfähig geworden.

* [Verlezt.] Am Sonnabend wurde der Factor eines in der Wasserstraße wohnhaften Kaufmanns von einem auf dem Gr. Wunderberg wohnhaften Geflügelhändler durch einen Schlag mit einer Peede am Kopf schwer verletzt. Der Grund zu dieser Mißhandlung war, daß der Factor beim Vesprenen der Straße einen Vogel-Käfig dabei etwas mit Wasser bespritzte.

* [Aus Anlaß eines Mißverständnisses] kam es gestern Abend zwischen drei taubstummen Menschen in der Sturmstraße zur Brügelei, wobei einer derselben zu Boden gestoßen und so verletzt wurde, daß er sofort nach dem Krankenhause gebracht werden mußte.

Berliner Börsewochenbericht.

Die Börse war in letzter Woche still und listlos. Die Ungewißheit der Wahlen drückte offenbar alle Unternehmungslust und Kaufkraft nieder. Die Kurs-schwankungen sind meist nur nominal. Erst gegen Schluß der Woche stiegen namentlich heimische Werthe.

Special-Depeschen

der
„**Altpreußische Zeitung**“.
Prag, 19. Juni. Hier und in Brünn kam es gestern zu blutigen Kämpfen zwischen Polizei, Militär und Sozialisten, die trotz Verbotes eine Versammlung abhalten wollten. Auf beiden Seiten sind erste Verwundungen vorgekommen. Hier wie in Brünn wurden zahlreiche Sozialisten verhaftet.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börseberichte.

Berlin, 19. Juni, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Wäre: Feft.	Cours vom	17.6	19.6
3 1/2 pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,80	97,00	
3 1/2 pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,20	97,20	
Oesterreichische Goldrente	97,50	97,50	
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,20	96,20	
Russische Banknoten	215,80	216,10	
Oesterreichische Banknoten	165,90	165,80	
Deutsche Reichsanleihe	107,30	107,30	
4 pCt. preußische Consols	107,40	107,50	
4 pCt. Rumänier	84,10	84,10	
Mariensb.-Matros. Stamm-Privatitäten	110,30	110,30	

Cours vom

Produkten-Börse.	17.6	19.6
Weizen Juni-Juli	163,50	163,00
Sept.-Okt.	167,00	167,70
Roggen: Abgeschwächt.		
Juni-Juli	148,00	148,20
Sept.-Okt.	153,70	154,70
Petroleum loco	18,00	18,00
Rüböl Juni-Juli	49,60	50,00
Sept.-Okt.	49,80	50,20
Spiritus Aug.-Sept.	37,10	37,30

Königsberg, 19. Juni, 12 Uhr 56 Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Wehl- u. Spiritus-commissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L/o excl. Fab. 56,50 A Geld
Loco contingentirt 36,50 " "

Butter-Bericht.

(Von Gustav Schulze u. Sohn, Berlin C., Gertrauden-Str. 22.)
Auch in dieser Woche verlief das Geschäft in einer lustlosen und flauen Stimmung. Der Absatz, wogegen die Zufuhren aus allen Gegenden wieder sehr bedeutend waren.

Preise konnten sich nur schwach behaupten.
Berlin, 17. Juni 1893.

Ämtliche Notirungen

der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-Kommission. Im Großhandel franco Berlin an Producenten bezahlte Abrechnungspreise.

Soj- und Genossenschafts-Butter	La p. 50 K.	87-89
IIa	"	87-89
IIIa	"	87-89
Abfallende	"	84-86
Landbutter: Preussische	"	78-80
Rehrücker	"	78-80
Bommerische	"	78-80
Bolnische	"	78-80
Bayerische Semm.	"	78-80
Bayerische Land-	"	78-80
Schlesische	"	78-80
Galizische	"	70-73
Margarine	"	40-70

Tendenz, Butter: Bei mäßigem Geschäft blieben Preise unverändert.

Wie im Inseratentheil ersichtlich, versendet die rühmlichst bekannte Musikinstrumenten-Fabrik von **D. C. F. Richter in Hannover** ein durch Wohlklang und leichte Erlernbarkeit schnell beliebt gewordenes Instrument, die Patentgitarre. Praktische Verbesserungen haben dieselbe noch bedeutend vervollkommenet, und beträgt der Preis dieses reizenden Instruments nur 6 M. mit vollständigem Zubehör. Jeder, der Interesse für Musik hat, sollte wenigstens Abbildung und Beschreibung dieses Instruments verlangen; man erhält solche unberechnet und portofrei.

Kritische Erscheinungen!

Fast die Hälfte der Menschheit ist jetzt von einer schrecklichen Krankheit ergriffen, welche durch ihre traurigen Folgen unsäglichen Unheil anrichtet. Die Vorboten und Anfangssymptome der Krankheit sind: Gedankenloses und konfuse Wesen, zielloses Pläne-machen und nichts zur Ausführung bringen, Energielosigkeit, krankhafte Furchtsamkeit, unmotivirte Aufregung, abwechselnd mit tiefer geistiger Depression, leichtes Ermüden, Sucht nach langen Schlaf, müder Kopf und abschließender Geschnack im Munde beim Erwachen, Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heißhunger, Gebirndruck, Gedächtnißschwäche, Geräusche im Kopf und Ohren, Zittern der Arme und Beine bei geringer Anstrengung, Schwäche im Rückgrat und viele andere charakteristische Erscheinungen. Die Krankheit endet mit Melancholie, Tiefsinn, Blödsinn, Wahnwitz und treibt zum Selbstmord. Mit starrem Blick, unterlaufnen Augen, hohlen Backen, verlebten Zügen und schlotternden Beinen sieht man die unglücklichen Opfer der Krankheit dahinwanken. Die Schuld steht ihnen auf dem Gesichte geschrieben. Es ist Nervenzerrüttung mit ihren ewig wechselnden Symptomen, welche so viele Personen im besten Lebensalter befallen hat und dieselben moralisch und physisch zu Grunde richtet. An der Zeit ist es nun, daß diese Quelle des Unheils gehemmt und Licht und Aufklärung geschafft wird. Wer den Keim des schrecklichen Leidens in sich fühlt, der verlange kostenfrei die „**Sanjana-Heilmethode**“, welche bei allen heilbaren Stadien von Nerven- und Rückenmarks-Leiden schnelle und sichere Hilfe bringt. Man bezieht dieses berühmte Heilmittel jederzeit gänzlich kostenfrei durch den Sekretair der Sanjana-Company, Herrn Hermann Dege zu Leipzig.

Schutzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenen Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 s. in Marken **W. H. Mielek, Frankfurt a. M.**

Tagen ist in den einzelnen Gebäuden recht wacker gearbeitet worden. Es kommt jetzt wirklich „Zug“ in die Geschichte; manche Abtheilungen nähern sich sichtlich der Vollständigkeit. Von einer Vollendung der Ausstellung als Ganzes ist freilich noch immer gar keine Rede! Heute konnte aber trotzdem die deutsche Abtheilung in der Landwirthschaftshalle überaus festlich, feierlich und gemüthlich eröffnet werden und schon die Abendzeitungen betonen den abermaligen Triumph Deutschlands“. Die Feiern hat für Köln ein besonderes Interesse, da der Babilon der Gebrüder Stollwerck in Köln im Mittelpunkt derselben stand. Ganz aus Chocolate erbaut, gleichzeitig majestätisch und elegant, gehört dieser Tempel, in dem eine 3000 Pfund schwere Kolossalstatue der Germania aufgestellt ist, zu den eigenartigsten und bezeichnendsten Sonderaufstellungen, welche die weite Agricultural Hall aufzuweisen vermag, und giebt den Amerikanern einen vorzüglichen Begriff von der Leistungsfähigkeit einer kölnischen Firma, die sich den Weltmarkt erobert hat. Der Enthüllung der Statue folgte ein begeistertes „Hurrah Germania!“ und die Musik spielte „Heil dir im Siegerkranz“, die „Wacht am Rhein“ und „Was ist des Deutschen Vaterland?“. In gehobener Stimmung zogen dann die Anwesenden zu den hübschen und wirkungsvollen Pavillons der Apollonmariageellschaft und der Staßfurter Kallwerke, welche ebenfalls unter Neben und Musikklängen eröffnet wurden. Ein festliches Mahl, bei dem auch der Reichskommissar, Geheimrath Bernuth, und der amerikanische Kommissar für die Ackerbau-Abtheilung, Herr Buchanan, nicht fehlten, vereinigte zum Schluß die Gesellschaft im „Deutschen Dorf“. Am nächsten Dienstag soll, wenn möglich, die deutsche Abtheilung in der Maschinenhalle eröffnet werden.

* In einzelnen Theilen Ober- und Nieder-schlesiens ist ein für die Getreidefelder verderbliches Insekt aufgetreten, das ähnlich der Heuschreckeplage die Sommerfrüchte selbst vernichtet und als die Zwerggicade erkannt worden ist. Direktor Stoll vom pomologischen Institut in Proskau berichtet im „Oberchl. Anz.“ hierüber folgendes: „Die Zwerggicade ist ein etwa 3 Mm. langes, schwarzes, später heller werdendes Thierchen, das meist für die Frühlingsgicade gehalten wird, aber bei genauerer Beobachtung durch den biden Kopf mit dem dreifelligen Schdel, durch die dornigen Sprungbeine und dgl. als zu den Cicaden gehörig zu erkennen ist. Das lebhaft hüpfende Thier saugt mit seinem scheinbar zwischen den Vorderbeinen entspringenden Schnabel die Blätter,

namentlich der Gerste, an und bringt dadurch die Pflanzen zum Vertrocknen.“ Die Thiere sind so massenhaft auf den befallenen Feldern, daß alle Pflanzen schwarz punkirt erscheinen und binnen verhältnißmäßig kurzer Zeit zum Absterben kommen, so daß die Landwirthe bereits die Felder umzupflügen beginnen. Außer Gerste sind in der Proskauer Gemarkung Roggen, Hafer, Weizen, Krautpflanzen und selbst Kartoffeln befallen. Gleichzeitig giebt Direktor Stoll Anweisungen, wie das schädliche Insekt zu vertilgen ist. — Vom Freitag wird aus Oberschlesien berichtet: Die Zwerggicaden richten immer größeren Schaden an. Sie haben sich jetzt gehäuft, erscheinen grün und können sich mit Hilfe ihrer Flügel noch schneller fortbewegen. Sie leben nicht nur auf Getreidefeldern, sondern gehen auch in Gärten, wo sie alle zarten Gewächse (Salat, Gurken, Bohnen, Erbbeerblüthen u.) vernichten. Von allen Seiten kommen Klagen über den großen Schaden, den die Insekten verursachen.

* Zum Schutze der berühmten historischen Reliquie — der nestorianischen Tasel in Sevanti im nordwestlichen China — hat vor einiger Zeit die chinesische Regierung Maßregeln ergriffen. Der Geistliche Duncan sagt jedoch, daß von dem Schutze, der jüngst gebaut worden, nicht eine Spur, ausgenommen das Fußgestell der Pfeiler und einige Bruchstücke des Daches, übrig ist. Er konnte keine Auskunft über die Wirklichkeit der nestorianischen Christen in jenem Lande in dem 6., 7. und 8. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Es wurde im Jahre 1625 entdeckt. Der Stein ist aus grobem Marmor und die srischen Schriftzeichen, in denen ein Theil der Inschrift geschrieben, sowie das Kreuz an der Spitze des Denkmals haben insofern zu seiner Erhaltung beigetragen, als die Eingeborenen daran Interesse finden. Der Stein wurde im Jahre 781 aufgestellt, und die Inschrift, die sehr lang ist und eine lange Ode enthält, feiert die Vorbereitung des Christenthums in China. Es ist dies die älteste christliche Inschrift, die bis jetzt in Asien gefunden worden ist.

* Ueber Genua ging ein fürchtbares Unwetter nieder, bei welchem ein Blitz das große Glockenhaus am Molo Becci entzündete. Dasselbe ist vollständig niedergebrannt, der Schaden sehr bedeutend.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Fräulein Johanna Barfisch mit Herrn Ernst Gram-Danzig. — Fräulein Amalie Cohn-Zempelburg mit Herrn Louis Schier-Rosenberg. — Fräulein Rosa Friedländer-Vangheim mit Kaufmann Herrn Adolf London-Gr. Friedrichsdorf Ostpr. — Fräulein Pauline Hofmann mit Briefträger Herrn Ferd. Krause-Grünhagen.
Geboren: Ziegeleibesitzer Herr Gottfried Rodoll = Grünhagen 1 S. — Herr Theodor Holz-Danzig 1 S. — Herr D. Siedler = Zoppot 1 S.
Gestorben: Rentier Herr Albert Burdhardt-Zoppot. — Altstiller Herr Hahn-Grünhagen. — Sanitätsrath Herr Dr. Th. Hirsch-Königsberg. — Schiffs-Capitain Herr Georg H. Johannsen-Lübeck.

Elbinger Standesamt.
 Vom 19. Juni 1893.
Geburten: Arbeiter Albert Sawalk 1 L. — Maler Eduard Föllmer 1 L. — Schmied Gottfried Richter 1 S. — Schmied Robert Krause 1 S. — Fabrikarbeiter Otto Schröter 1 L. — Fabrikarbeiter Wilhelm Meckenburg 1 L.
Aufgebote: Rittergutsbesitzer Edgar Groß = Prasnicken mit Gertrud Tiefen-Elbing. — Premier = Lieutenant im reit. Feldjäger = Corps und Forst-Messefor Johannes Lücke = Elbing mit Magdalene Michalke-Breslau.
Geschließungen: Fabrikarbeiter Friedrich Schulz mit Auguste Melfers.
Sterbefälle: Handlungsgeh. Louis Gerlach 29 J. — Arbeiter August Willschinski L. 7 W. — Tischler Rich. Reß L. 5 W. — Fabrikarb. Friedrich Dietrich S. 1 J. 4 M. — Wertmeister Ernst Fröhling L. 8 J. — Schlosser Andreas Müller L. 6 W. — Arbeiter Andreas Grabentin S. 6 W. — Arb. Wilhelm Marquardt L. 1 J.

Heute Nachmittag 1 1/2 Uhr entschlief sanft nach kurzem schweren Leiden im 30. Lebensjahre mein lieber Sohn und mein guter Bruder, der Kaufmann
Louis Gerlach,
 was statt besonderer Meldung tiefbetriibt angeht.
 Elbing, den 17. Juni 1893.
J. F. Gerlach und Sohn.
 Die Beerdigung findet Dienstag, den 20. d. M., Nachmittags 3 Uhr, auf dem St. Marien-Kirchhofe statt.

Dienstag: Liedertafel.
 Besprechungen.

Öffentliche Versteigerung!
Donnerstag, den 22. Juni, Vorm. 10 Uhr,
 werde ich in meinem Pfandleihlocale **Neustädtische Stallstraße Nr. 5** im Wege der Zwangsvollstreckung
 1 Nähmaschine,
 1 goldene Herrenuhr,
 1 goldene Herrenuhrkette mit Medaillon,
 sowie verschiedene Sorten Weine, als ca. 1483 ganze und 749 halbe Flaschen Mosel-, Weiß- und Rothweine, ca. 180 ganze und ca. 36 halbe Flaschen Sekt, ca. 176 Flaschen Portwein, ca. 128 Flaschen Cognac, etwa 40 Fl. Arrac, ca. 95 Flaschen Rum und ca. 15 Flaschen Korn öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
 Elbing, den 19. Juni 1893.
Scheessel,
 Gerichtsvollzieher in Elbing, Lange Hinterstr. 6.

Atelier für künstl. Zähne
 Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
 Znn. Mühlendam 20/21.

Zubereitete Delfarben,
 Maler- und Maurerfarben,
 Firnis, Lack, Pinsel, Kitt etc.,
 anerkannt beste Waare, zu billigsten Preisen bei
Rudolph Sausse,
 Alter Markt Nr. 49.

Bekanntmachung.
 Die Heberolle der Kirchenbaubeiträge und für Ablösung der Stolgebühren von Heil. Leichnam pro 1893 liegt vom **20. Juni bis einschl. 4. Juli cr.** in der Wohnung des Rendanten Herrn Kunde, Keiserbahnstr. 24, zur Einsicht der Gemeindeglieder aus. Der Oberglöckner Herr Reinhardt ist von uns beauftragt, die Beiträge gegen Quittung einzuziehen. Laut Beschluß des Gemeinderaths und der Gemeinde-Vertretung vom 26. April 1893 sind 15% der Einkommen- und 15% der Grund- resp. Gebäudesteuer zur Ausschreibung gekommen.
 Elbing, den 19. Juni 1893.
Der Gemeinde-Kirchenrath von Heil. Leichnam.

Wer an Husten
 Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma, Reiz im Kehlkopf etc. leidet, für den ist der weisse Frucht-Brust-Saft das beste Haus- und Genusmittel. In Elbing bei Rud. Sausse erhältlich.

Neue Reichstagsverhandlungen
 stehen im nächsten Quartal bevor. Den vollständigen Sitzungsbericht des Tages versendet schon mit den Abendzügen die

Freisinnige Zeitung
 begründet von Eugen Richter. Man abonniert bei allen Postanstalten auf die „Freisinnige Zeitung“ (Nr. 2317 der Postzeitungsliste) pro III. Quartal **für 3 Mkt. 60 Pf.** Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Postquittung an die Expedition, Berlin SW. 12, Zimmerstraße 8, die noch im Juni erscheinenden Ausgaben gratis.

Für Hausfrauen.
 Aus wollenen Lumpen und Wolle fertigen wir solide und geschmackvolle Kleider-, Mantel- u. Kuzugstoffe. Proben umgehend franko.
Sarzer Wollwaarenfabrik Ernst Mathias & Co., Goslar a. S.

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen
 (mit beliebiger Firma bedruckt) **1000 Stück jetzt 3,50 Mkt.,** bei mehreren 1000 à 1000 **3 Mkt.**
 Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mkt.
H. Gaartz'
 Buch- und Accidenz-Druckerei. Elbing.

Neu! Patent-Zithern (neu verbessert). Thatsächl. v. Jedem in 1 Stunde nach d. vorzügl. Schule **ohne Lehrer u. ohne Notenkenntniß** erlernb. Größe 56 x 36 cm, 22 Saiten, hochfein u. haltbar gearb., Ton wunderb. (Pracht-Instr.) Preis nur M. 6 m. Schule u. allem Zubehör. Preisl. gratis u. franco. O. C. F. Miether, Instrum.-Fabrik, Hannover.

Pianinos für Studium u. Unterricht bes geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisvorr. franco. Baar oder 15—20 Mkt. monatlich. Berlin, Dresdenstrasse 38. **Friedrich Bornemann & Sohn, Piano-Fabrik.**
Prachtvolle Stoffe in gezwirnten Bückstin u. Cheviot, schon v. 1,50 Mkt. pro Meter doppelbreit, **ganzer Anzug 4,50 Mkt** bis zu den hochfeinsten Sachen. Kester pro Pfund 1,50 Mkt. bis 6 Mkt. Muster franco. Kester bemustere nicht, mache Auswahlsendung. **Julius Körner, Tuchverhandl., Begau i. S.** gegr. 1846.

200 Scheffel Johanni-Roggen, Preptorf
 in prima Qualität, sowie **Dachpfannen und Biberschwänze**
 in bewährter Güte verkauft
Dom. Schönwalde
 bei Elbing.

Paul Laaser,
 pract. Zahnarzt,
 Lange Hinterstraße 30, part.
 Behandlung von Zahn- und Mundkrankheiten, sowie Anfertigung von künstlichen Gebissen.

Einladung zum Abonnement auf die **Großfolio-Ausgabe** von **„Leber Land und Meer“** Jahrgang 1893.

„Leber Land und Meer“ ein Familien-Journal in des Wortes schönster Bedeutung. Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mkt. Preis für die allwöchentlich erschein. Hefte 50 Pfennig. Probe-Heft zur Ansicht frei ins Haus von jeder Buchhandlung. — Abonnements — in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Louis Goltz,
 Schuhmachermeister,
 Kurze Hinterstraße 1,
 empfiehlt sein selbstgefertigtes Lager in **Herren-, Damen- u. Kinderschuh** zu billigsten Preisen.

Ein wahrer Schatz für die anglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk: **Dr. Retan's Selbstbewahrung**
 80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mkt. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Pianinos billig zu vermieten bei **W. Schnell Ww.,** Heil. Geiststr. 39.

Sichere Existenzz.
 Hoher Nebenverdienst bis zur Höhe von Mkt. 300.— pr. Monat und mehr können sich achtbare Personen mit Leichtigkeit verdienen durch den Verkauf ausschließlich gesetzlich erlaubter Staatsprämien = Loose, welche unter Garantie der Regierung mit Gewinn gezogen werden müssen. Bewerber werden von einem altrenommierten und gut eingeführten Bankhause unter sehr günstigen Bedingungen bei hoher Provision, auch festem Gehalt, angestellt und wollen sich gefälligst unter H. 05875 an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Hamburg,** wenden. Risiko gänzlich ausgeschlossen.

Damen, welche ihre Niederkunft erwarten, finden Rath und freundliche Aufnahme bei Frau **Ludewski** in Königsberg i. Pr., Oberhaberberg 26.

Nach Stettin expedire **D. „Nordstern“** Mittwoch, den 21. d. Mts., Mittags, via Königsberg. Elbing, den 19. Juni 1893.
Elbinger Dampfschiffs-Rhederei F. Schichau.

Von heute bis Ende des Monats sollen mehrere hundert Meter
Kleiderstoff-Reste
 auch **Roben knappen Maasses**
 neue Sachen, zu sehr billigen Preisen ausverkauft werden!
Pohl & Koblenz Nachfolger.

Die Arbeitsstube
 Große Ausgabe: vierteljährlich 90 Pf. Kleine Ausgabe: vierteljährlich 60 Pf.
 Zeitschrift für leichte und geschmackvolle Handarbeiten mit farbigen Originalmustern für Canevasstickerei, Application, Plattstich, Filet-Strickerei und Häkelarbeiten, sowie zahlreichen schwarzen Vorlagen für Häkel-, Filet-, Klöppel-, Strick- und Stickarbeiten etc. etc.
 Monatlich ein Heft mit reich illustriertem Text, einer farbigen Tafel mit fein colorirten, stylgerechten Originalmustern und einer Unterhaltungsbeilage. Die Arbeitsstube bietet auch Müttern und Lehrerinnen reiches Material, in ihren Töchtern und Schülerinnen den Sinn und die Neigung zur Handarbeit zu erwecken und zu fördern.
Einige Urtheile der Presse:
Vossische Zeitung (Berlin). Die hübsch ausgestattete Zeitschrift „Die Arbeitsstube“ bietet eine reiche Fülle von Vorlagen für leichte und geschmackvolle Handarbeiten. Was alles nur auf diesem Gebiete Gefälliges geleistet werden kann, wird in sauber ausgeführten Mustern voranschaulicht. Eine große Anzahl von bunten Originalmustern dient zu Vorlagen von Canevasstickerei, eine noch umfangreichere Menge schwarzer Muster für Häkel-, Filet-, Strick- und Stickarbeiten aller Art. Natürlich fehlt es nicht an eingehenden Erklärungen zur Ausführung dieser schönen Vorlagen.
Fürs Haus (Dresden). „Selbst der faulste Backstich wird Lust zu Handarbeiten bekommen, schenkt das Mütterlein ihm die mit vielen Vorlagen für leichte und geschmackvolle Handarbeiten, sowie einer großen Menge farbiger Originalmuster für Canevasstickerei versehene Zeitschrift „Die Arbeitsstube“.
Jugendchriften-Commission des schweiz. Lehrvereins. „Diese Zeitschrift verdient warme Aufnahme am häuslichen Herd.“
Germania (Berlin). „Sowohl die zahlreichen farbigen und schwarzen Muster als auch der erklärende Text dieses für Hausfrauen höchst nützlichen Journals sind vortrefflich.“
Neue Preussische (Kreuz-)Zeitung (Berlin). „Die Sorgfalt, die auf das Unternehmen verwandt ist, verdient Anerkennung. Es wird der Frauenwelt eine wirklich reiche Fülle von Mustern für ihre der Handarbeit gewidmeten Stunden geboten.“
 Bestellungen auf die „Arbeitsstube“ nehmen alle Buchhandlungen und Postämter, sowie der **Verlag der Arbeitsstube in Leipzig** entgegen. Gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken 2 Probehefte franco.

Verlag von Fr. Eugen Köhler, Gera-Untermhaus.
Unsere Heilpflanzen in Bild und Wort
 für Jedermann.
 Ihr Nutzen und ihre Anwendung in Haus und Familie mit Text von R. Schimpfky.
 Enthält u. A. sämtliche Pfarrer Kneipp'sche Pflanzen.
 Vollständig in ca. 12 Lieferungen à 50 Pf.; jedes Heft wird 7—8 Chromotafeln nebst Text enthalten.
 Erscheint in schnell aufeinander folgenden Lieferungen.

Deutschlands wichtigste Giftgewächse
 in Wort und Bild
 nebst einer Abhandlung über Pflanzengifte.
 Mit Text von R. Schimpfky.
 Complet in 4 Lieferungen à 50 Pf., enthaltend je 6 Chromotafeln nebst Text.
 Zu beziehen durch jede solide Buchhandlung, welche auf Verlangen auch die erste Lieferung zur Ansicht vorlegen kann.

M. 5,00. Fünf Mark M. 5,00.
 pro Quartal bei allen Deutschen Postanstalten.
„Berliner Neueste Nachrichten“
 Unparteiische Zeitung.
 2 Mal täglich (auch Montags).
 Redaktion u. Expedition: Berlin SW., Königgrätzer Straße 41.
 Schnelle, ausführliche und unparteiische politische Berichterstattung. — Wiedergabe interessirender Meinungsäußerungen der Parteiblätter aller Richtungen. — Ausführliche **Parlaments-Verichte.** — Treffl. militär. Aufsätze. — **Interess. Lokals, Theater- und Gerichts-Nachrichten.** — Eingehendste Nachrichten über **Musik, Kunst und Wissenschaft.** — **Ausführlicher Handelsheil.** — **Vollständigstes Coursblatt.** — **Lotterie-Listen.** — Personal = Veränderungen in der **Armee, Marine und Civil-Verwaltung** sofort und vollständig. **Feuilletons, Romane und Novellen** der **hervorragendsten Autoren.**
 8 (Gratis-) Beiblätter:
 1) **„Deutscher Hausfreund“**, illustrierte Zeitschrift von 16 Druckseiten, wöchentlich.
 2) **„Illustr. Modenzeitung“**, achtseitig mit Schnittmuster; monatlich.
 3) **„Humoristisches Echo“**, wöchentlich.
 4) **„Verloofungs-Blatt“**, 10tg.
 5) **„Landwirthschaftliche Zeitung“**, wöchentlich.
 6) **„Die Hausfrau“**, wöchentlich.
 7) **„Produkten- und Waaren-Markt-Bericht“**, wöchentl.
 8) **„Deutscher Rechtspiegel“**, Samml. neuer Ges. u. Reichsger.-Entsch.; nach Bedarf.
 Anzeigen in den „Berliner Neuesten Nachrichten“ haben vortreffliche Wirkung. Preis für die 6gepaltene Zeile 40 Pf.
 Auf Wunsch Probe-Nummern gratis u. franco.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 142.

Elbing, den 20. Juni.

1893.

Elfriede.

Roman von B. Nidel-Ahrens.

29)

Nachdruck verboten.

„Dank Ihnen, Richard Born!“ Elfriede sank zu den Füßen des jungen Mannes nieder. „Nein, lassen Sie mich,“ rief sie leidenschaftlich, als er ihre Hände sanft erfaßte, um sie emporzuziehen. „hier ist der Platz der Mutter, die Ihnen dankt, was Sie an ihrem Kinde thaten! Gott segne Sie! Alles soll vergessen sein, alle Schmerzen, die ich durch Sie gelitten, alle Thränen, die ich Thretwegen vergossen, die Entsagung, welche Sie mir auferlegten, — alles ist vergeben für das eine, was Sie meinem Kinde thaten! Wo ist Venno, kann ich gleich zu ihm?“

„Richard! Warte noch einen Augenblick, jetzt habe ich mit Elfrieden zu sprechen, willst Du uns einige Minuten allein lassen?“

Richard entfernte sich schweigend.

„Jetzt, Elfriede, höre mich an, mit der ganzen Innigkeit und Gluth meiner Liebe bitte ich Dich, verzeihe mir! Wird es Dir schwer werden, Du, die so stark, so muthig, uns Alle beschämt hat, an Seelengröße und Heldemuth? Sieh, laß mich den für mich so demüthigenden Irrthum nicht mit meinem ganzen ferneren Leben büßen, gib mir einen einzigen Hoffnungsstrahl der Verzeihung, willst Du das?“

„Es ist zu spät,“ antwortete sie traurig. „Einmal verschmäht, durfte ich verzeihen, weil ich selbst so dringend der Nachsicht bedurfte, — aber zum zweiten Mal, nein Werner, jetzt müssen Sie wissen, daß das Band zwischen uns zerrissen ist. Ich habe nur noch eine Bitte, stören Sie meine Ruhe nicht zum zweiten Mal, mein Leben gehört von jetzt an meinem Kinde. Ihnen schulde ich nichts, als den Dank für alle süßen Worte, die Sie einst für mich gehabt, hiermit set Ihnen dieser letzte Dank gebracht.“

„Bedenke!“ fuhr Werner fort, „Alles hatte sich gegen uns verschworen, Richard beharrte bei seiner Ansicht, unterstützt von der unseligen Verleitung der Umstände, die scheinbar gegen Dich zeugten. Glaube mir, ich habe am heutigen Tage, in der entsetzlichen Qual, Dein Bild verbunkelt zu sehen, noch mehr gelitten als Du, — erwäge das und vergieb.“

„Vergeben? O ja. Aber unsere Wege

trennen sich hier. Ich gestehe es zu, ich bin erschüttert, Werner, daß Sie mich noch wollen, nachdem das Kind gefunden ist und lebt, — diese Großmuth erschwert mir den Kampf so sehr, o so sehr,“ fügte sie in zitterndem, kaum verständlichem Tone hinzu und eine namenlose Seelenqual sprach aus ihren Zügen, „daß es fast übermenschlicher Ueberwindung bedarf, standhaft zu bleiben. Aber es kann nicht sein, — der Knabe steht zwischen uns, zu lange schon, wenn auch unbewußt, habe ich die Pflichten gegen ihn außer Acht gelassen.“

„Er soll der meine sein, Elfriede; er soll meinen Namen tragen und wir wollen ihn Beide lieben.“

„Auch das nicht, heißen Dank für dieses Anerbieten; doch annehmen darf ich es nicht; die Stunde der Reue würde für Sie kommen, und das könnte ich nicht ertragen. Nein, nein, meine innere Stimme zeigt mir den Weg, ich muß einsam bleiben. Ich danke Ihnen noch einmal, Werner, und nun lassen Sie mich in Frieden ziehen. Leben Sie wohl, ich muß zu Ihrem Bruder, daß er mir sage, wo ich Venno finde.“

Sie sah ihn an — grüßte und streckte ihm die eiskalte Hand zum Abschied hin; dann wandte sie sich langsam ab und ging geknickten Hauptes hinaus.

„Elfriede!“ Sie hörte es nicht mehr. Er breitete die Arme aus, wie um sie zurückzuhalten; dann legte er den Kopf in seinen auf dem Tische ruhenden Arm und weinte laut. —

Richard hatte sich nach den oberen Zimmern begeben, um Venno auf das Wiedersehen mit seiner Mutter vorzubereiten; die ungewohnt späte Stunde hatte das Kind sehr müde gemacht, der Kleine hatte sich angekleidet auf das Sopha im Nebenzimmer gelegt und war fest eingeschlafen.

„Venno ermuntere Dich, Du wirst Deine Mutter sehen!“

Er öffnete die großen blauen Augen erstaunt.

„Meine Mutter?“

„Ja wohl! Ich will sie holen und habe Du sie lieb, sie ist unglücklich und hat Delnetwegen viel leiden müssen. Nun ist Alles gut.“

„Ich meinte doch, Du wolltest meine Mutter sein, Ricardo, warum nun wieder eine andere?“

Das Kind umschlang mit seinen kleinen Armen den Hals Richard's und legte den Kopf auf dessen Schulter. Der junge Mann preßte den Knaben lieblosend gegen seine Brust und

küßte wiederholt die rothgeschlafene Wange. Er legte ihn sanft auf das Sopha zurück, und unwiderstehlich schlossen sich alsbald die Augen wieder zu süßem Schlummer.

* * *

Als Elfriede auf den erleuchteten Flur hinaustrat, kam ihr Frau Hellwig entgegen.

„Herr Richard läßt Sie bitten, einen Augenblick nach oben zu kommen, erlauben Sie, daß ich Sie hinaufführe.“ Kaum waren sie auf der Treppe, als ihnen Richard bereits entgegenkam. „Fräulein Elfriede, ich schulde Ihnen jetzt noch eine Aufklärung.“

Gleich darauf befanden sie sich allein in dem Wohnzimmer des jungen Mannes. „Sie wollten mir sagen, wo Benno sich befindet!“

„Vor Allem ein Wort; ich bin überzeugt, Ihnen bitteres Unrecht zugesügt zu haben, ich urtheilte nach dem Schein, und der war gegen Sie. Ich möchte versuchen, es gut zu machen und bitte Sie, mir zu vergeben.“

„Von ganzem Herzen; was Sie für mein Kind gethan haben, thaten Sie der Mutter. Sie haben Recht, der Schein war gegen mich, nach ihm aber urtheilt die Welt.“

„So that auch ich,“ entgegnete Richard, ihr seine Hand reichend, die sie mit warmem Druck erfaßte.

„Und nun, seien Sie stark und tapfer, so tapfer, wie Sie bis dahin gewesen! Fräulein Elfriede, kommen Sie, ich werde Ihnen ein schönes Bild zeigen.“

Mit diesen Worten nahm Richard ihre Hand, führte sie bis zur Mitte des Gemaches und schlug die Thüren der Thür zum Nebenzimmer zurück; von der Decke hing eine Ampel, deren röthliches Licht einen schlafenden Knaben in schwarzem Sammet-Anzug, auf dem dunkelrothen Büschsopha ruhend, beleuchtete. Der zerklüftete Kopf mit dem dunklen Vordenhaar lag zurückgelehnt, so daß der gedämpfte Lichtschein die gelbliche Farbe des friedlich schlummernden erkennen ließ.

„Das ist Benno.“

Ein Schrei erschallte. „Mein Kind!“ In der nächsten Sekunde nahm Elfriede den Knaben mit stürmischer Festigkeit von seinem Lager und bedeckte ihn mit heißen Küssen, unter Schluchzen und jenem krampfhaftesten Nachen eines unnatürlich überreizten Nervensystems.

Der Knabe hielt sich ein wenig scheu zurück, bis er nach Richard's ermunternden Blicken sich sanft an seine Mutter schmiegte. Eintige Augenblicke ließ er sich hierauf die stürmischen Liebesungen Elfriedens gefallen, endlich wand er sich sanft aus ihren Armen und sagte, auf seinen großen Freund deutend:

„Das ist Ricardo, er hat mich mitgebracht! Ich gehöre ihm, und will immer bei ihm bleiben und nicht nach Santa Rosa zurück. Ich hab' Ricardo lieb.“

„Wie sollst Du nach Santa Rosa zurück,

mein Liebbling,“ antwortete Elfriede, den bitteren Stachel in den Worten des unschuldsvollen Kindes empfindend, wir trennen uns nicht mehr.“

„Ich möchte doch lieber bei Ricardo bleiben.“

„Du wirst mich, Deine arme Mutter, lieben lernen,“ sagte Elfriede innig. „Ich habe nur Dich auf der Welt, dem mein Leben fortan allein gehört, komm' Benno, wir wollen nach Hause gehen.“

„Wo ist das: nach Hause?“ fragte er.

„Ich möchte vorschlagen,“ warf jetzt Richard ein, „den Kleinen für's erste noch unter meinem Schutz zu lassen, ich hoffe, Sie werden darin mit mir einverstanden sein, Fräulein Elfriede. Ich habe nämlich noch mit Donna Elsa zu sprechen und ich möchte nicht, daß sie die Gegenwart Benno's zu früh erfahre. Außerdem kann ich mich einer unangenehmen Empfindung nicht erwehren bei dem Gedanken, den Knaben in der Wohnung Ihrer Tante zu wissen, und nach ruhigem Ueberlegen werden Sie mir darin beistimmen. Lassen Sie Benno hier in friedlicher Sicherheit, bis Sie einen bestimmten Entschluß für Ihre Zukunft fassen.“

„Es sei,“ erwiderte Elfriede, „ich sehe ein, Sie haben recht; es ist ein Opfer meinerseits, aber die Dankbarkeit gegen Sie verpflichtet mich, Ihren gerechten Wünschen nachzukommen. Ja, es ist besser so — ich danke Ihnen tausendfach und bleibe Ihre Schuldnerin, so lange ich lebe. Benno ist in meiner Nähe, unter dem besten Schutze, das ist des Glückes genug für heute. Nun will ich gehen, es ist schon halb elf. Gute Nacht, Benno, küsse mich noch einmal!“

Noch einen langen Blick auf den Knaben und sie wandte sich zum Gehen.

„Sie gestatten, daß ich Sie nach Hause begleite,“ sagte Richard, nachdem er der eintretenden Frau Hellwig aufgetragen, Benno in sein Bett zu bringen. Elfriede nahm das Anerbieten an. Als sie die Hausthür hinter sich schlossen, öffnete Werner mit hastiger Hand das Fenster seiner Stube, wo Elfriede vor einer halben Stunde Abschied von ihm genommen hatte, und lehnte sich weit hinaus, der Geliebten nachzublicken; draußen lag noch immer mondlose Finsterniß, und die beiden Gestalten verschwanden eilig in dem Dunkel nach der Richtung der Villa zu.

„Verloren!“ flüsterten Werner's zuckende Lippen. „Schmerz ist die Losung dieses armen Lebens, der einzige treue unermüdete Begleiter von der Wiege bis zum Sarge. O, Elfriede, es giebt keinen Schmerz, der demjenigen gleicht, eine edle Geliebte zu verlieren, weil er endlos ist, und es keinen Trost für ihr giebt.“ —

„Fräulein Elfriede, wir sind am Plage, hier ist der Eingang zum Park. Grüßen Sie Laurianna, die ich hoffentlich morgen sehe.“

„Gewiß. Wir alle haben mehr oder weniger toll und unbedacht gehandelt, Sie allein standen unentwegt und klaren Blickes handelnd, in unserer Mitte nicht verblendet von der Leidenschaft

oder hingerissen von stürmischem Impuls. Tausend Dank! Gute Nacht, Herr Vorn, auf Wiedersehen morgen."

Richard verbeugte sich ehrfurchtsvoll. Es Friede ging durch den Park und das leise Geräusch der Thür bezeugte ihm, daß sie das Haus betreten hatte.

"Armes Weib!" murmelte er leise.

Er stand noch einige Minuten in Gedanken versunken auf dem Plage, ehe er langsam den Rückweg antrat; der Mond, welcher lange von schwarzem Gewölk verdunkelt gewesen, erschien jetzt siegreich, nur hin und wieder zogen noch einzelne flüchtige Schatten über ihn hinweg; von Zeit zu Zeit warf er ein fahles blaßes Licht voll geisthafter Klarheit über die Gegend, dann leuchtete das Meer in grünlichem, unheimlichem Schimmer auf, die schwarz begrenzten Ufer wurden sichtbar, und ein bleicher Schein streifte die Hügel am Wasser. Ringsum die tiefe Ruhe der Nacht, — nur einmal unterbrochen von dem fernem Wellen eines Hundes und dem Klang der alten Turmuhr im Dorfe.

Richard hatte etwa die Hälfte des Weges zurückgelegt, als ein Gegenstand an dem Strande seine Aufmerksamkeit erregte; mehrere Fischerböte lagen dort, der Ausbesserung harrend, kloben im Sande; gegen eins dieser Böte gelehnt, halb auf dem weichen Sande ruhend, saß eine menschliche Gestalt, dem Anschein nach schlafend.

"Wer mag das sein? Aus welchem Grunde sucht die Arme einen so ungemüthlichen Aufenthalt zur Nachtruhe?" dachte Richard. Jetzt stand er unmittelbar vor der Schlummernden, seine leisen Schritte hatten sie nicht erweckt. Es war eine zarte Gestalt mit schlanken Formen, zwei auffallend kleine Füße wurden sichtbar, die weiße Hand hielt einen Briefbogen umfaßt. Richard beugte sich tief herab, um die Züge unter dem dichten Schleier zu erkennen; er sah eine Fülle glänzend schwarzer Locken aus der dunklen Umhüllung des Kopfes dringen, ein bekannter, weicher Duft, wie ihn die Töchter Brasillen's benutzen, entströmte diesen Locken, Ambra!

"Laurianna!"

Sie erwachte, richtete sich auf und sah verführt um sich. "Richard, bist Du es wirklich, oder bin ich jetzt im Paradies?"

"Wer weiß!" entgegnete er scherzend. "Würdest Du es beklagen, mit mir dort zu sein?" Und er sah tief in ihre Augen.

"Nein," rief sie jubelnd, "mein Gott, hält mich wirklich kein Traum gefangen, wache ich?"

Er zog sie zu sich empor und küßte ihre Augen und Lippen mit leidenschaftlichem Entzücken.

"Aber," begann er nach einer Weile, sobald die erste Freude des Wiedersehens sich gelegt, "wie kommst Du hierher, Laurianna, was um Himmelswillen konnte Dich veranlassen, gegen Mitternacht das Boot des Fischers Staude zur Nachtruhe zu wählen, — was ist denn vorge-

fallen, mein excentrisches Mädchen?"

"Ich will es Dir erzählen, Richard, — halte mich fest, nicht wahr," fügte sie in bittendem Tone hinzu, "Dein Brief war nicht so ernst gemeint, Du denkst nicht daran, Dich von mir zu trennen?" Sie schmiegte sich zitternd an ihn.

"Nein," antwortete er mit vibrierender Stimme, "lebe ich Dich denn nicht, Laurianna? Ich mußte Dich darauf aufmerksam machen, was Du von Deiner Mutter zu erwarten hattest, und durste Dich nicht durch Klagen meinerseits beeinflussen, Du selbst solltest den rechten Weg finden und entscheiden; hast Du es gethan, bist Du mein?"

Mit einem Freudenruf lag sie an seiner Brust und barg stumm und erschauernd das Antlitz an seinem Hals, bis er sie endlich zum Erzählen aufforderte.

"Du wolltest mir den Grund Deines Hierseins nennen; wir befinden uns in einer etwas kritischen Lage — es ist nicht weit von Mitternacht —, wohin soll ich Dich geleiten?"

"Nach Hause, Richard. Gehen wir langsam, es ist nicht so eilig; Du wirst alles besser verstehen, sobald ich es Dir erklärt habe. Bitte nicht so ernst, gehöre ich denn nicht Dir mit Leib und Seele, ist nicht mein süßester Platz an Deiner Seite? — O, wach' ein süßes Wiedersehen, wie himmelstürmend glücklich bin ich, Dich zu sehen, — mehr will ich ja gar nicht von dieser Welt."

"Kleine Schmeichlerin, einer solchen Liebe bin ich gar nicht würdig."

"D doch," entgegnete sie innig, "und nun höre. Eigentlich muß ich mich recht schämen, aber das hilft nichts, es muß gebeichtet werden. Sieh, ich war der Verzweiflung nahe über Deinen Brief, und die Sehnsucht nach Dir überwältigte mich; alle Bedenken wurden besiegt, mein Entschluß war gefaßt. Kurz vor neun Uhr ging ich nach Esrieden's Zimmer und legte auf ihren Arbeitstisch einen Zettel mit folgenden Worten: Wenn Du kommst, frage nicht nach mir, ich bin nur fortgegangen, um Ricardo einmal zu sehen! Bitte, wach', bis ich zurückkehre und schließe die Hausthür leise auf, sobald ein Zweig gegen Dein Fenster steigt."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Kuriose Wetten.** Die neuerdings wieder kräftig wüthende Seuche, absonderliche Wetten einzugehen und unter dem Jubel der zuschauenden Narren oder Nichtnarren auszutragen, ist keine Erscheinung der Neuzeit. Bereits vor 70 Jahren, im Anfange unseres Jahrhunderts, kam diese Verrücktheit in England zum Ausbruch. Den Anfang machten zwei Bürger von Farwey, ein Schuhflicker und ein Schneider. Sie wetteten miteinander, wer die häßlichsten Fragen schneiden

könne. Die Wette wurde im Wirthshause ausgefochten, der Preis war eine Kasse Tabak. Bereits war der Schuhlicker dem Schneider um drei Fraken voraus, als ein Mann, der eine hohe Wette auf den Sieg des Schneiders gemacht hatte, letzterem durch List zum Siege verhalf. Er näherte sich ihm heimlich und trat ihm plötzlich so heftig auf die Hüfteraugen, daß der Schneider vor Schmerz eine gräuliche Grimasse schnitt, die von dem Schuhlicker nicht zu übertreffen war, und wurde daher dem Schneider vom Schiedsgericht der Preis zuerkannt. — Zu derselben Zeit ging ein Londoner Schiffer, der große körperliche Gewandtheit besaß, folgende Wette ein: Er behauptete, er wolle sich gegen Bezahlung eines angemessenen Preises an die Radspeichen einer Kutsche hängen und sich, während letztere sich in schnellen Fahren befinde, so mit dem Rade herum-drehen lassen. Die Wette wurde in einer der Hauptstraßen Londons im Beisein einer großen Menschenmenge ausgefochten und richtig gewonnen. Den Gipfel der Absonderlichkeit erreichten zwei altadelige Herren, der Herzog von Bedford und Lord Barmore. Diese wetteten miteinander über die Möglichkeit, einen Menschen zu finden, der eine lebendige Kaze vollständig aufessen würde. Die beiden Lords erließen darauf rings im Lande Aufrufe, und wirklich meldete sich nach einiger Zeit ein wilder, struppiger Kerl, seines Zeichens ein Schäfer, aus Beverley in Yorkshire. Derselbe verzehrte zum größten Subel der aristokratischen Gesellschaft, die zum Schauspiel eingeladen war, einen schwarzen Kater, nachdem er ihn vorher mit den Händen zerrissen, mit Haut und Knochen, Haaren und Eingeweiden.

— Der Daut der Familie Columbus.

Seit einem vollen Monat „weilt“ die Familie Columbus, d. h. der Herzog von Veragua, seine Frau, seine Tochter, sein Sohn, sein Bruder, sein Nefse, sein Better in den „Mauern“ von Chicago. Sie haben sich's hier gut gehen lassen, Chicago besichtigt, die Weltausstellung besucht, Ausflüge unternommen, Jagden mitgemacht, gut gegessen und getrunken, kurz, sich nichts von den schönen Dingen dieser Welt abgehen lassen. Sie haben daran ganz recht gethan, denn die Fesche, die wohl eine Monstrefesche werden wird, bezahlten nicht sie, sondern die Stadt Chicago. Jetzt will aber der Herzog sammt Frau, Tochter, Sohn u. wieder nach Europa zurückgehen, und der Weg dorthin führt über New-York. Also hat sich sein „Ehrenkavalier“, Kommandeur Dickens, an die Newyorker gewandt und sie

gefragt, ob sie den Herzog bei seiner Rückkehr abermals bewirthen wollen, sowie sie es im April bei seiner Ankunft gethan. Die Newyorker haben sich aber diese kostspielige Ehre höflichst verboten. Mayor Gilroy hat Herrn Dickens telegraphirt, daß man von Newyork nichts weiter erwarten könne, und so wird die Fesche der Familie Columbus auf dem Rückweg in Newyork von der Bundesregierung gezahlt werden müssen, die den Herzog zu kommen eingeladen hat. Das ist alles „all right“. Böse Jungen aber erzählen noch ein nettes Geschichtchen, welches zu diesem „all right“ eine menschliche Erklärung giebt. Die Stadt Newyork ist reich genug, um nochmals die Hotelrechnung für den Herzog von Veragua und seine Sippe zu bezahlen. Aber der Herzog hat seine Dankbarkeit für die erste Bewirthing in einer Weise ausgedrückt, die Herrn Gilroy nicht recht verständlich war. Er hat nämlich dem Bürgermeister von Newyork nichts als seine Photographie mit Unterschrift eingeschickt, nicht einmal einen Begleitbrief, geschweige denn ein Wort des Dankes hinzugefügt.

— Eine eigenhändige Zeichnung unseres Kaisers reproduziert das „Dabeim“ in seiner soeben ausgegebenen Nr. 36. Das stattliche, zweiseitige Vollbild stellt „Deutsche Panzerschiffe im Sturm“ dar. Der Künstler auf dem Kaiserthron hat indessen den Vorwurf wesentlich anders behandelt, als die meisten Marinemaler. Er stellte nicht die Allgewalt der Elementarkraft gegenüber dem Gebilde der Menschenhand dar, das Bild zeigt keine flatternden Segel, keine gebrochenen Raen, sondern zwei mächtige Panzer, deren Bauart und kraftvolle Maschinen gestatten, voll Sicherheit den Kampf gegen den Sturm aufzunehmen. Das eine der beiden Schachtschiffe ist der „Kaiser Wilhelm“ nach seinem letzten Umbau, das zweite, augenscheinlich mit besonderer Sorgfalt ausgeführte, veranschaulicht einen noch nicht gebauten, aber in den Plänen und Entwürfen bereits bis in alle Einzelheiten festgestellten ganz modernen Panzer, der als „Ersatz Preußen“ bezeichnet ist.

* [Aus der Instruktionsstunde.]
 Unteroffizier: „Rekrut Lehmann, warum soll ein ordentlicher Mensch nicht Karten spielen?“
 Lehmann (freundlich): „Ja, ja, Herr Unteroffizier, warum auch nicht?“

Verantwortlicher Redacteur: George Spizer
 in Elbing.
 Druck und Verlag von S. Gaarz
 in Elbing.